Märkische Zeitung

Lokal-Anzeiger

für Altenbögge, Bönen, Flierich, Heeren-Werve, Nordbögge, Wiescherhöfen.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag des Lokal-Anzeigers. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis: Halbmonatlich, einschließl. der auf den Quittungen vermerkten Beförderungs- und Zustellungskosten 85 Pfg. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Nr. 179 (1. Blatt). **Freitag, den 3. August 1934.** **7. Jahrgang.**

Hindenburg ist tot!

Donnerstag früh (9,25 Uhr) unterbrachen mit einem Schlage sämtliche deutschen Sender ihre Darbietungen. In diesem Augenblick ist die Trauerbotschaft aus Neudeck in Berlin eingetroffen, daß der Reichspräsident Generalfeldmarschall Paul von Beneckendorf und von Hindenburg verschieden ist. Alle Sender schalten sich auf die Reichshauptstadt um. Dann gibt Reichsminister Dr. Goebbels dem deutschen Volk die Trauernachricht bekannt. Die Sender schweigen. Deutschland und mit ihm die ganze Welt haben von dem erschütternden Ereignis Kenntnis erhalten, dessen Eintreten seit Dienstag früh mit wachsender Besorgnis befürchtet worden ist. Nach einer halbstündigen Funkstille erfolgt durch Reichsminister Dr. Goebbels die Bekanntgabe der ersten aus diesem Anlaß erforderlichen gesetzlichen Maßnahmen und Anordnungen, eines Gesetzes über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches, nach dem das Amt des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers vereinigt wird, eines weiteren Gesetzes über das Staatsbegräbnis für den dahingeschiedenen Reichspräsidenten, eines Erlasses des Reichswehrministers über eine 14tägige Trauer für sämtliche Offiziere der Wehrmacht, eines Erlasses des Reichsministers des Innern und des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda über eine 14tägige Volkstrauer, eines weiteren Erlasses des Stellvertreters des Führers über eine 14tägige Trauer aller Parteigliederungen sowie eines Aufrufes des Reichswehrministers, des Generaloberſten von Blomberg, an die Wehrmacht. Die Bekanntgabe der Trauerbotschaft schließt mit dem Lied: „Ich hatt' einen Kameraden ...“ Hindenburg ist tot!

Der Führer an Oberst v. Hindenburg.

Der Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, richtete an Oberst von Hindenburg und Frau nachstehendes Telegramm:

„Noch tief bewegt von der für mein ganzes Leben unvergeßlichen Minute, in der ich zum letzten Mal unseren Generalfeldmarschall sehen und sprechen durfte, erhalte ich die erschütternde Nachricht.

Mit dem ganzen deutschen Volke in tiefer Traurigkeit verbunden, bitte ich Sie, mein eigenes und das Beileid der Nation entgegennehmen zu wollen.

Adolf Hitler.“

Der Stellvertreter des Führers an die nationalsozialistische Bewegung.

Hindenburg ist tot!

Hindenburg lebt in seinem Volke!

Er lebt in unseren Herzen fort als das Symbol ruhmreicher deutscher Geschichte: —

Er lebt fort als der Sieger von Tannenberg —

Er lebt fort als der Generalfeldmarschall des Weltkrieges —

Er lebt als der Vater eines großen Volkes!

Die Kämpfer für Deutschlands Freiheit senken die Fahnen vor dem großen Deutschen in Trauer — Ehrfurcht und Dankbarkeit:

Hindenburg rief den Führer — Hindenburg leitete damit neue deutsche Geschichte ein.

Hindenburgs lebendiges Vermächtnis für Deutschland ist der Führer.

Treue zu Hindenburg — heißt Treue dem Führer — heißt Treue zu Deutschland!

Wir straffen uns zu neuem Kampf um die Zukunft unseres Volkes.

gez. Rudolf Heß.

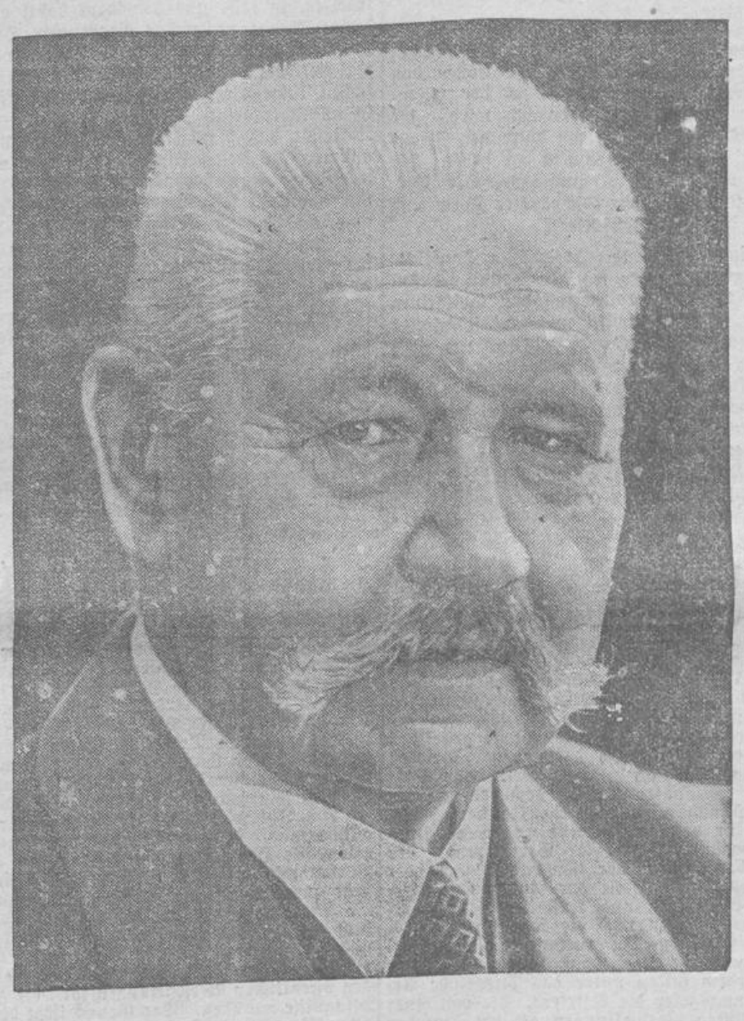
Hindenburgs Aufbahrung.

Die Neudecker Gutsleute an der Bahre des Reichspräsidenten.

Die Leiche des Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg ist im Hause Neudeck aufgebahrt worden. Offiziere halten die Ehrenwache. Die Züge Hindenburgs spiegeln vollkommenen Frieden wider. Die Hände sind ineinandergeschlossen, so wie sie in der letzten Nacht der Generalfeldmarschall selbst gefaltet hatte. Zuletzt hatte Hindenburg noch einmal in einem Spruchbuch gelesen und einen Spruch angestrichen:

„Mit der einen Hand führte er das Schwert, mit der anderen arbeitete er.“

Abends wurde dem Neudecker Gutspersonal, das in einem ganz besonderen patriarchalischen Vertrauensverhältnis dem Reichspräsidenten verbunden war, Gelegenheit gegeben, an der Bahre vorüberzugehen. Hindenburg ist 87 Jahre alt geworden.



Adolf Hitler

„Führer und Reichskanzler!“

Gesetz über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches.

Berlin, 1. August. Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1. Das Amt des Reichspräsidenten wird mit dem des Reichskanzlers vereinigt. Infolgedessen gehen die bisherigen Befugnisse des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler über. Dieser bestimmt seinen Stellvertreter.

§ 2. Dieses Gesetz tritt mit Wirkung von dem Zeitpunkt des Ablebens des Reichspräsidenten von Hindenburg in Kraft.

Volksabstimmung am 19. August.

Ein Schreiben des Reichskanzlers an den Reichsinnenminister.

Der Führer und Reichskanzler hat an den Reichsinnenminister folgendes Schreiben gerichtet:

Herr Reichsinnenminister!

Die infolge des nationalen Unglücks, das unser Volk betroffen hat, notwendig gewordene gesetzliche Regelung der Frage des Staatsoberhauptes veranlaßt mich zu folgender Anordnung:

1. Die Größe des Dahingeschiedenen hat dem Titel Reichspräsident eine einmalige Bedeutung gegeben. Er ist nach unser aller Empfinden in dem, was er uns sagte, unzertrennlich verbunden mit dem Namen des großen Toten. Ich bitte daher, Vorsorge treffen zu wollen, daß ich im amtlichen und außeramtlichen Verkehr wie bisher nur als Führer und Reichskanzler angesprochen werde. Diese Regelung soll für alle Zukunft gelten.

2. Ich will, daß die vom Kabinett beschlossene und verfassungsrechtlich gültige Betrauung meiner Person und damit des Reichskanzleramtes an sich mit den Funktionen des früheren Reichspräsidenten die ausdrückliche Sanktion des deutschen Volkes erhält. Fest durchdrungen von der Ueberzeugung, daß jede Staatsgewalt vom Volke ausgehen und von ihm in freier und geheimer Wahl bestätigt sein muß, bitte ich Sie, den Beschluß des Kabinetts mit den etwa noch notwendigen Ergänzungen unverzüglich dem deutschen Volke zur freien Volksabstimmung vorlegen zu lassen.

Berlin, den 2. August 1934.

gez.: Adolf Hitler,
Deutscher Reichskanzler.

Ostpreußens Trauer.

Der Heimgang des Generalfeldmarschalls hat in ganz Ostpreußen, besonders aber in der näheren Umgebung von Neudeck größte Bewegung hervorgerufen. In dem benachbarten Ort Freystadt konnte man seit Mittwoch an dem regeren Kraftwagenverkehr und an der Anwesenheit zahlreicher ausländischer Journalisten den von Stunde zu Stunde wachsenden Ernst erkennen. Die Bevölkerung, die ja hier mit dem Feldmarschall und Gutsherrn von Neudeck besonders eng verwachsen war, wartete in ernstem Schweigen die schicksalsschwere Stunde ab. Als am Donnerstag ein nebelverhangener ostpreußischer Morgen heraufdämmerte, bangte wohl jeder einzelne bis zum letzten Gutsknecht davor, daß der Tag der 20jährigen Wiederkehr der Mobilmachung von 1914 den greisen Helden des großen Krieges heimrufen würde. Am Parkeingang von Neudeck standen die Absperrungsmannschaften der SS in ihren schwarzen Uniformen. Auf der Landstraße Freystadt—Deutsch-Eylau, die unmittelbar am Hause Neudeck vorbeiführt, standen Posten, die die vorüberfahrenden Kraftwagen anhielten und sie veranlaßten, ohne Signal und, ohne anzuhalten, am Gutshause vorbeizufahren. Nur wenige Außenstehende waren daher Zeugen, als kurz nach 9 Uhr früh auf dem Dach des Schlosses die blau-weiße Hausflagge herabsank und darüber die Reichspräsidentenstandarte auf Halbmast gehißt wurde. Bald danach wurden die Arbeiter der Güter Neudeck und Langenau von der Erntearbeit zurückgerufen. In wortlosem Schmerz, wie es die Art des harten ostpreußischen Menschenschlages ist, kamen sie über die Felder, alle die Männer und Frauen, die in dem großen Feldmarschall ihren väterlichen Gutsherrn verehrten. In Freystadt, knapp vier Kilometer von Haus Neudeck, begannen kurz nach 10 Uhr die Glocken der evangelischen Kirche, in der Hindenburg regelmäßig den Gottesdienst besuchte, zu läuten. Die Arbeit ruht! Ostpreußen trauert um seinen Vater und Befreiern.

Feierliche Stille um das Sterbehaus.

Feierliches Schweigen und tiefer Frieden liegen über Hindenburgs Sterbehaus. Der gesamte öffentliche Verkehr ist von der Landstraße Freystadt—Deutsch-Eylau abgelenkt worden. Zur Absperrung befohlene SS-Männer sorgen dafür, daß die feierliche Stille um Haus Neudeck nicht gestört wird, bis das neue Deutschland dem Feldmarschall des großen Krieges die letzte Ehre in einer Form erweist, die seiner historischen Größe würdig ist. In Ostpreußen, in unmittelbarer Nähe der Stätten, an denen Hindenburg seine großen Siege erfocht, sind die Menschen nach Eintreffen der Trauernachricht nach Hause gegangen, um in Häusern und Hütten des Feldmarschalls zu gedenken. In den Dorfstraßen wehen, mit Trauerflor verhängt, die Fahnen des erneuerten Reiches. Auch die zahlreichen ausländischen Pressevertreter haben sich damit abfinden müssen, daß Neudeck und vor allem das Sterbezimmer des Feldmarschalls jedem Zutritt verschlossen geblieben ist. An der Einfahrt zum Park und vor den Portalen des Schlosses stehen unbeweglich die von der Ehrenkompagnie der Reichswehr gestellten Doppelposten. Auf dem Dache hängt still in der Mittagssonne auf Halbmast die Standarte des Reichspräsidenten. Die Hausflagge Hindenburgs ist gegen Mittag eingezogen worden. Links neben dem Portal sieht man die Fenster des Sterbezimmers. Nur das Zwitschern der Vögel unterbricht die fast unwirkliche Stille des Parkes. Der feierliche Bann eines in seiner Größe kaum zu ermessenden historischen Ausklanges liegt über dem Schloß und Park.

Das Neueste aus der Heimat

Was gibts in Altenbögge, Bönen, Heeren-Werwe, Nordbögge, Herringen, Wiescherhöfen, Flierich?

3. August 1934.

Staatspolitische Filme für die Schulen.

(WK) In dem ausführlichen und besonders betonten Erlaß des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung über die Einsetzung des Unterrichtsfilmes als gleichberechtigtes Lernmittel in den Schulen bilden die Richtlinien das Kernstück, die mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda über die Zusammenarbeit zwischen den amtlichen Bildstellen und den Gaufilmstellen der NSDAP. vereinbart worden sind. Danach treten zu allen übrigen für Schule, Jugendpflege und Volksbildung bestimmten Filmen die Filme staatspolitischer Erziehung, die der besonderen Fürsorge der Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda unterliegen, und deren Bereitstellung den Gaufilmstellen der NSDAP obliegt. Die Vorführung der staatspolitischen Erziehungsfilme in den Schulen und deren Eingliederung in die regelmäßige Unterrichtsarbeit ist Sache der Landesbildungsstellen. Nach den Richtlinien finden in den Schulen und vor zusammengefaßten Klassen so viele Vorführungen Volksstaatspolitischer Filme statt, daß jeder Schüler bis zu viermal im Jahre beteiligt wird. Zwischen den Vorführungen soll für den einzelnen Schüler mindestens ein Monat liegen. Die Schulaufsichtsbehörden werden ermächtigt, für diese Vorführungen auch Unterrichtsstunden zur Verfügung zu stellen. Die Programme für die staatspolitischen Filmvorführungen in den Schulen werden grundsätzlich von den beiden beteiligten Reichsministerien gemeinsam aufgestellt. Die einzelnen Filmveranstaltungen sollen einschließlich des begleitenden Vortrages nicht länger als 1½ Stunden dauern. Privatunternehmer dürfen, ohne Rücksicht auf ihre Zugehörigkeit zur Filmkammer, zu Film- und Bildvorführungen für Schulen nicht mehr zugelassen werden. Private Film- und Bildvorführungen an Schulen müssen ganz seltene Ausnahmen bleiben; die neu errichtete Reichsstelle für den Unterrichtsfilm ist angewiesen, bei der Erteilung von Bescheinigungen einen strenaen Maßstab anzulegen.

Altenbögge, 2. Aug. **Einen empfindlichen Verlust** erlitt am gestrigen Mittag gegen 13 Uhr ein hier aus Essen beim Kaufmann Bartmann zu Besuch weilender Ingenieur. Derselbe hatte kurz vor seiner Abreise seinen Lederkoffer im Flur des Hauses niedergestellt. Während er sich in der Wohnung verabschiedete, wurde der Lederkoffer, der einen Smoking, Schlafanzug, Schuhe, Couleurband usw. enthielt, gestohlen. Als mutmaßlicher Täter kommt ein auf Wanderschaft befindlicher junger Mann im Alter von etwa 20 Jahren infrage. Derselbe hatte in verschiedenen Häusern um Almosen vorgesprochen. Der Diebstahl ist mit ziemlicher Dreistigkeit ausgeführt worden, denn der Flur des Hauses ist nur durch die Einfahrt, die ebenfalls durch eine Tür verschlossen ist, zu erreichen.

Altenbögge, 3. Aug. **(Einweihung des Denkmals.)** Die für Sonntag, den 5. August, vorgesehene Einweihung des Denkmales für die gefallenen Helden soll sicherem Vernehmen nach am Sonntag doch noch stattfinden. Die Feier wird tiefernsten Charakter tragen und soll in aller Stille vor sich gehen. Das für den Sonntag abend vorgesehene Konzert fällt aus. Es ist lediglich nur die Einweihung und Uebergabe des Denkmals an die Gemeinde geplant. Sofern nicht andere Bestimmungen durch die Reichsregierung erlassen werden, wird die Feierstunde nachmittags um 3 Uhr stattfinden, an der sämtliche Kriegervereine der Umgebung und nationalen Verbände teilnehmen. Die Bevölkerung ist zu dieser Weihestunde herzlich eingeladen.

Altenbögge, 3. Aug. **(Warnung.)** Der Adolf-Hitler-Platz, besonders aber der Innenhof des Ehrenmals, ist kein Spielplatz. In den letzten Tagen wurde mehrfach beobachtet, daß Kinder diesen Platz mit Vorliebe in den späten Nachmittagsstunden sich als Spielplatz ausersehen und sich schon verschiedentlich geübt haben, mit Steinen nach der Kuppel zu werfen. Eltern und Erzieher werden gebeten, doch die Kinder auf das Verwerfliche ihres Tuns aufmerksam zu machen. Gerade in dieser Zeit, in der alle einen Rückblick werfen auf die Ereignisse vor 20 Jahren, sollte bei den Kindern das Gedenken an diese Helden besonders wachgerufen und ihnen die Heiligkeit einer solchen Stätte mahnend ans Herz gelegt werden.

Versündigung am Winterhilfswerk

Bönen, 3. Aug. Verhältnismäßig milde hatte das Schöffengericht in Hamm den Fr. K. von hier davonkommen lassen, der sich am Winterhilfswerk versündigt hatte. Im Februar befand sich K. in der Lunkeschen Wirtschaft in Bönen, wo er eine Sammelbüchse des Winterhilfswerks von der Theke stahl, die Büchse erbrach und den Inhalt an sich nahm. Der Gendarmerie-Oberwachtmeister Breitsuhn konnte den Dieb bereits abends festnehmen, dem er auch den Diebstahl reumütig eingestand. Gegen das auf 4 Monate Gefängnis lautende Urteil des Schöffengerichts legte K. Berufung ein und behauptete vor der Strafkammer, daß er zu dem Geständnis gepreßt worden sei. Davon konnte keine Rede sein, er mußte einwandfrei für überführt erachtet werden. Die Berufung wurde kostenpflichtig verworfen, womit das Urteil rechtskräftig ist, ein Rechtsmittel kommt nicht mehr infrage.

Lenningsen, 3. Aug. **(NSKOV.)** Die Ortsgruppe Rhynern der Nat. Kriegsopferversorgung hielt im Lokale Wilh. Hüskemann eine außerordentliche Versammlung ab, die Ortsgruppenamtswalter Windhorst leitete. Als Redner war stellvertr. Bezirksobmann Bierbrauer-Soest erschienen. Pg. Windhorst berichtete über sozialpolitische Fragen. Redner wies ferner auf die Auswirkungen der neuesten Bestimmungen in der Rentenversorgung hin. Die Hinterbliebenenrenten, die bisher immer ungenügend waren, sind in der neuen Fassung des Kriegsopferrechtes besonders bedacht. Er gab ferner Aufschluß über die neuen Steuervergünstigungen für die Kriegsbeschädigten, des weiteren über die Einreichung der Anträge für das Kriegsehrenkreuz. Die Kameraden Große-Brauckmann-Kump und Heinr. Hagenberg-Osterflierich wurden zu Kassenprüfern ernannt. Alsdann erteilte er dem erschienenen Redner Bierbrauer-Soest das Wort, der einen längeren Vortrag über „Volk im Werden" hielt.

Pelkum, 3. Aug. **(Straßenausbesserung.)** Die Provinzialstraße wird in der Länge von der Großen Werlerstraße bis zu der Eisenbahnbrücke ausgebessert. Zunächst wird die Straßendecke aufgerammt, um dann der Straße zunächst ein gutes Fundament zu geben. Die Oberdecke besteht aus Kleinpflaster. Der Verkehr bewegt sich hier in beschränkter Form und wird von der Polizei überwacht.

Herringen, 3. Aug. **(Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz.)** Idealgesinnte Männer jeden Standes, welche sich den karikativen Aufgaben einer Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz widmen wollen, um auch durch den Beweis der Nächstenliebe an der großen Aufgabe unseres Vaterlandes mitzuarbeiten, wollen sich baldmöglichst bei dem Kolonnenführer der Herringer Sanitätskolonne, Plätz-Herringen, Seelhofstraße 14a, melden. Möge dieser Ruf nach Helfern für das Rote Kreuz nicht unerhört verhallen.

Derringen, 3. Aug. **(Alte Lichtleitung verschwindet.)** Durch die unterirdische Kabelleitung kommt die Oberleitung in Wegfall. Für die Straßenbeleuchtung sind Eisenmasten gesetzt worden. Die alten Holzmasten werden längs der Fangstraße entfernt; ebenso die Lichtleitung. Die Passanten bemerken durch diese Aenderung ein freies Bild in der Natur.

Herringen, 3. Aug. **(Förderkörbe wurden ausgewechselt.)** Auf der alten Schachtanlage der Zeche „de Wendel" wurden in diesen Tagen zwei Förderkörbe ausgewechselt. Hierzu wurden zwei Feierschichte benutzt.

Ehrenvolle Berufung des Hammer Generalstaatsanwalts

Frhr. von Steinaecker in die Akademie für Deutsches Recht berufen

Nach Mitteilung der Justizpressestelle in Dortmund ist der Generalstaatsanwalt Freiherr von Steinaecker bei dem Oberlandesgericht in Hamm in Anerkennung seiner Verdienste zum Mitglied der Akademie für Deutsches Recht in München ernannt worden.

Unna, 3. Aug. **(Geheimrat Wittenbrink 80 Jahre.)** Am gestrigen Donnerstag vollendete Geheimrat Gustav Wittenbrink sein 80. Lebensjahr. Seit dem Jahre 1893 war er 28 Jahre Leiter des hiesigen Realgymnasiums. Am 1. Oktober 1921 trat er im Alter von 67 Jahren in den Ruhestand. Geheimrat Wittenbrink ist in Unna und weit darüber hinaus als Heimats- und Altertumsforscher bekannt und hat sich auf diesem Gebiet große Verdienste erworben.

Wenn wir das Tierleben im August betrachten, so fällt uns besonders dabei auf, daß dieser Monat unter der eigentlichen Herrschaft des kleinsten Tierlebens steht. Da hat man, zumal auf dem Lande, Mühe, sich vor den mannigfachen Ungezieferplagen zu schützen. Aber um so nützlicher zeigt sich jetzt gerade die wichtige Tätigkeit der Raubfliegen, Schlupfwespen und anderer Insektenvertilger. Wer aber ein aufmerksamer Naturbeobachter ist, der fühlt nicht nur die Ungezieferplagen, sondern er freut sich auch an den musikalischen Genüssen, die uns die Insektenwelt im August darbietet, wenn die Grillen und Zikaden ihre Stimmchen ertönen lassen. In den Wäldern aber vermehren sich jetzt in erschreckender Anzahl die Kriechtiere, die Schlangen häuten sich, in den Gewässern wird es immer lebendiger, und der Fischzug wird regsamer als sonst zu einer Zeit des Jahres betrieben. Das ist die Situation des August in der Tierwelt. Bald geht auch der Fischfang zu Ende, der August ist der letzte Monat ohne „r", und wer ein Freund der Scherentiere ist, tut wohl daran, sich noch jetzt recht lange ihrer zu erfreuen.

Wohlfahrtsausgaben der Gemeinden.

(APP.) Zahlreiche, besonders größere Städte litten in den vergangenen Jahren trotz Arbeitslosigkeit der örtlichen Industriezweige unter einem starken Zuzug Arbeitsloser aus kleineren Städten oder vom Lande. Neben dem meist aussichtslosen Bestreben, Arbeit zu finden, war für den Zuzug häufig maßgebend, daß an dem neuen Aufenthaltsort höhere Unterstützungsrichtsätze galten als in der Kleinstadt oder auf dem Lande.

Um dieser auch bevölkerungspolitisch unerwünschten Abwanderung vom Lande entgegenzuwirken, hat die Vierte Verordnung zur Aenderung der Reichsgrundsätze über Voraussetzung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge vom 10. Februar 1934 die Möglichkeit gegeben, in bestimmten, durch Wohlfahrtsausgaben besonders belasteten Gemeinden die Fürsorge für Personen, die in die Gemeinde neu zuziehen, unter strengster Prüfung der Voraussetzungen der Hilfsbedürftigkeit auf das zur Fristung des Lebens Unerläßliche oder unter Ablehnung offener Pflege auf Anstaltspflege zu beschränken.

Der Minister des Innern hat diese Voraussetzung außer auf die Stadt Berlin, u. a. vorläufig auf folgende weitere Gemeinden für anwendbar erklärt: Essen, Wattenscheid, Wanne-Eickel, Herne, Castrop-Rauxel, Bochum, Dortmund, Lünen, Witten, Hagen, sowie die Landgemeinde Heeren-Werwe.

Wer künftig in diesen Gemeinden neu Aufenthalt nimmt und dort hilfsbedürftig wird, muß also mit erheblicher Kürzung des Unterstützungssatzes rechnen.

Zur Saar-Treuekundgebung

auf dem Ehrenbreitstein bei Koblenz.

Am 26. August wird auf dem Ehrenbreitstein bei Koblenz eine große Saar-Treuekundgebung stattfinden. Neben unserem Führer Adolf Hitler werden die gesamte Reichsregierung, das diplomatische Korps und die höchsten Stellen der Partei anwesend sein. Der Führer selbst wird dort zu unseren Brüdern an der Saar sprechen.

Aus Anlaß dieser gewaltigen Kundgebung fahren aus dem Saargebiet und allen Teilen des Reiches Sonderzüge mit 75 Prozent Preisermäßigung nach Koblenz. Die Teilnehmer dieser Züge erhalten außerdem noch besondere Vergünstigungen. So sind besondere Plätze in Aussicht gestellt, wo der Führer gut zu sehen und zu hören sein wird.

Saarländer!, an Dich ergeht der Ruf, an dieser Kundgebung teilzunehmen. Beweise durch Deine Anwesenheit, daß Dir das Schicksal Deiner Saarbrüder nicht gleichgültig ist. Beweise, daß ihr Leid Dein Leid, ihre Not Deine Not ist!

Die Bezirksgruppe Sauerland wird versuchen, gemeinsam mit der Ortsgruppe Hagen einen Sonderzug zu organisieren. Die nötigen Schritte sind bereits unternommen. Die Bezirksgruppe wird bemüht sein, den Sauerländern die Anschlußfahrt an einen Sonderzug so leicht wie möglich zu machen. Dazu ist erforderlich, daß sich zunächst einmal alle die melden, welche an dieser Kundgebung teilnehmen wollen. Also auf, meldet Euch bei den Stützpunktleitern, damit diese der Bezirksgruppe bald Meldungen zuleiten können. — Einzelheiten über die Abfahrzeiten usw. werden noch von der Bezirksgruppe Sauerland des Bundes der Saarvereine in Arnsberg bekannt gegeben.

Die Regierung schützt Kulturdenkmale.

Um erneut zu beweisen, wie der nationalsozialistische Staat bemüht ist, unserem Volke alte Kulturdenkmale zu erhalten, gibt der Pressedienst der Regierung Arnsberg bekannt, daß die Regierung zu den Erhaltungsarbeiten an der Burg Schnellenberg (Kreis Olpe) eine staatliche Beihilfe im Betrage von 500.— RM bewilligt hat. Wenn auch keine größere Beihilfe gewährt werden konnte, so ist die Genehmigung dieses Betrages doch ein schönes Zeichen für den echten Willen der Regierung stets dort zu helfen, wo kulturelle Werte in Gefahr sind. Im übrigen wird aber auch — wie von maßgebender Stelle mitgeteilt wurde — dieser Staatszuschuß genügen, um die notwendigsten Sicherungsarbeiten im laufenden Jahre ausführen zu können.

(Tiere dürsten!) Von einem Tierschutzverein wird geschrieben: Die gegenwärtige Trockenheit hat zur Folge, daß die freilebenden Tiere sehr stark unter Durst zu leiden haben und gezwungenermaßen aus jedem Tümpel, aus jeder Lache Erquickung suchen, die oft ganz mit Fäulnis- und Krankheitsbakterien verseucht sind. Deshalb stelle jeder Tierfreund eine Schale mit Wasser vors Fenster oder in den Garten und richte sein Augenmerk auf die öffentlichen Brunnen. Besonders leiden die Amseln und Tauben, die wenig Nahrung im trockenen Erdreich finden. Aber auch die Bienen kommen in Scharen zu diesen Erfrischungsstellen; man erleichtert ihnen das Trinken, wenn man Strohhalme im Wasser schwimmen läßt. Selbstverständlich vergesse man auch die Haustiere nicht, die uns treue Mithelfer und Freunde sind.

(Keine besonderen Weihnachts- und Neujahrsglückwunschtelegramme mehr im inneren deutschen Verkehr.) Die Reichspost hatte bisher zu Weihnachten und Neujahr regelmäßig besondere Glückwunschtelegramme für den deutschen Verkehr zugelassen. Sie konnten bestimmte feste und auch eigene Texte enthalten und wurden gegen eine ermäßigte Gebühr befördert. Seitdem die Mindestgebühr für innerdeutsche Briefstelegramme auf 50 Rpf. herabgesetzt und andere billige telegraphische Nachrichtenmittel (Brief-Seefunktelegramme für den Verkehr nach Schiffen in See und Schiffsbriefstelegramme für den Verkehr von See) geschaffen worden sind, besteht für sie kein Bedürfnis mehr. Sie werden deshalb im inneren deutschen Verkehr abgeschafft. Im Telegrammverkehr mit dem Ausland ist keine Aenderung beabsichtig

Nationalsozialismus im Arbeitsrecht.

Die Grundgedanken im Arbeitsrecht der öffentlichen Verwaltungen u. Betriebe.

Mit dem Gesetz zur Ordnung der Arbeit in öffentlichen Verwaltungen und Betrieben vom 26. März 1934 wird eine bisher bestehende Lücke ausgefüllt und auch die Arbeit im öffentlichen Dienst nationalsozialistischem Rechtsdenken gemäß auf eine völlig neue Grundlage gestellt.

Der Geltungsbereich des neuen Gesetzes umfaßt im Gegensatz zu dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit, dem sogenannten Arbeitsordnungsgesetz vom 20. Januar 1934, das nur für private Betriebe und Verwaltungen Anwendung findet, die Verwaltung des Reiches, der Länder, der Gemeinden und der Gemeindeverbände sowie der sonstigen Körperschaften, Stiftungen und Anstalten des öffentlichen Rechts, wozu noch die Deutsche Reichsbahngesellschaft, das Unternehmen „Reichsautobahnen" und die Reichsbank kommt.

Außerdem fallen unter das öffentliche Arbeitsordnungsgesetz die Betriebe, die von einer der genannten Verwaltungen geführt werden und der allgemeinen Dienstaufsicht einer öffentlichen Verwaltung unterliegen. Soweit sie wirtschaftliche Zwecke verfolgen, sollen sie jedoch als öffentliche Betriebe nur in den Fällen dienen, in denen die Befriedigung der wirtschaftlichen Bedürfnisse, der sie dienen, durch Gesetz oder tatsächliche Uebung der öffentlichen Hand ganz oder überwiegend vorbehalten ist.

Eine Sonderregelung ist für die Betriebe mit eigener Rechtspersönlichkeit getroffen. Handelt es sich z. B. um eine mit mehr als der Hälfte der Aktien in städtischem Besitz befindliche Aktiengesellschaft, die in ihrem Betriebe wirtschaftliche Zwecke verfolgt, so finden die Vorschriften des neuen öffentlichen Arbeitsordnungsgesetzes auf derartige öffentliche Betriebe ebenfalls nur dann Anwendung, wenn die Befriedigung der wirtschaftlichen Bedürfnisse, der sie dienen, durch Gesetz oder tatsächliche Uebung der öffentlichen Hand ganz oder überwiegend vorbehalten ist.

Das neue öffentliche Arbeitsordnungsgesetz wird ebenso wie das private Arbeitsordnungsgesetz von drei Hauptgedanken beherrscht. Es ist dies das sich durch unser heutiges ganzes staatliches und öffentliches Leben ziehende Führerprinzip, die Idee der Betriebsgemeinschaft und der Gefolgschaftstreue sowie der Gedanke der sozialen Ehre und Anständigkeit.

Dem Vorbild des privaten Arbeitsordnungsgesetzes folgend, beschränkt sich auch das neue Gesetz auf die Herausstellung leitender Gesichtspunkte und überläßt die Ausfüllung der Bestimmungen im einzelnen den Bedürfnissen der Praxis. So bewahrt sich das neue Gesetz eine Elastizität, die es möglich macht, das Gesetz als Grundgesetz auf lange Sicht anzuwenden.

Bei einer kurzen Erörterung des Aufbaues der Neuregelung wird man von dem bereits erwähnten im Gesetz verankerten Führergedanken auszugehen haben.

Dieser Gedanke kommt darin zum Ausdruck, daß der Führer einer öffentlichen Verwaltung oder eines öffentlichen Betriebes gegenüber den in ihnen beschäftigten Arbeitern und Angestellten als der Gefolgschaft in allen durch das Gesetz geregelten Angelegenheiten selbständig und unter eigener Verantwortung entscheiden soll.

Im übrigen soll der Führer des Betriebes und der Verwaltung künftig mit der Gefolgschaft im engen Einvernehmen zusammenarbeiten. Diese Pflicht für den Führer begründet aber andererseits selbstverständlich eine Treupflicht auch der Gefolgschaft. Dies hebt das Gesetz noch besonders hervor, wenn es sagt, daß die einzelnen Arbeiter und Angestellten dem Betriebsführer die in der Dienstgemeinschaft begründete Treue zu halten haben, und eingedenk ihrer Stellung im öffentlichen Dienst in ihrer Diensterfüllung alle Volksgenossen ein Vorbild sein sollen.

Im Interesse der Erleichterung der Verantwortung des Betriebsführers und vor allem der Herstellung einer ständigen innigen Verbindung zwischen Führer und Gefolgschaft sieht auch das öffentliche Arbeitsordnungsgesetz die Bildung eines Vertrauensrates vor, der dem Betriebsführer beratend zur Seite stehen und unter seiner Leitung tagen soll. Die Errichtung eines Vertrauensrates fällt aber in den öffentlichen Verwaltungen fort, die Hoheitsbefugnisse ausüben. Der Grund liegt darin, daß alle öffentlichen Hoheitsverwaltungen letzlich als Organe des Staates anzusehen sind und die Bildung eines Vertrauensrates mit dem Grundsatz eines Totalitätsstaates nicht vereinbar wäre.

Die Bestimmungen über den Erlaß einer Betriebsordnung, die hier Dienstordnung genannt wird, und gegebenenfalls über den Erlaß von Richtlinien für den Inhalt von Dienstordnungen und für den Abschluß von Einzelarbeitsverträgen sowie schließlich auch einer Tarifordnung lehnen sich an die Vorschriften des privaten Arbeitsordnungsgesetzes im wesentlichen an.

Das gleiche gilt von den Vorschriften über den Kündigungsschutz für solche Angestellte und Arbeiter, die länger als ein Jahr in der gleichen Verwaltung und in dem gleichen Betriebe beschäftigt gewesen sind. Grundsätzlich soll also auch hier die Möglichkeit zur Erhebung der sogenannten Kündigungswiderrufsklage beim zuständigen Arbeitsgericht bestehen. Von besonderer Wichtigkeit sind die Bestimmungen über die Bestellung von Sondertreuhändern für den öffentlichen Dienst, die der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister und den etwa noch sonst zuständigen Reichsministern für Gruppen von Verwaltungen und Betrieben ernennen kann. Die Bestellung von solchen Sondertreuhändern soll aber nur in Ausnahmefällen erfolgen, da grundsätzlich der bereits auf Grund des privaten Arbeitsordnungsgesetzes zuständige Treuhänder der Arbeit auch die Aufgaben wahrnehmen soll, die dem Treuhänder gemäß dem neuen Gesetz in den Fällen der öffentlichen Verwaltungen und Betrieben obliegen.

Schließlich mag nicht unerwähnt bleiben, daß die Vorschriften des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 über die soziale Ehrengerichtsbarkeit auch auf die Angehörigen öffentlicher Verwaltungen und Betriebe entsprechend Anwendung finden sollen.

Das neue Gesetz ist am 1. Mai in Kraft getreten.

Der 1. Mai 1934 ist daher in die Geschichte eingegangen, als der Tag des Beginns eines neuen Abschnitts der arbeitsrechtlichen Beziehungen zwischen Unternehmer, Angestellten und Arbeitern die völkischen und nationalsozialistischem Denken gemäß auf den Gedanken des Führerprinzips, der Betriebsgemeinschaft der Gefolgschaftstreue und der sozialen Ehre aufgebaut sind.

Zweites Blatt. **Märkische Zeitung** Freitag, den 3. August 1934.

Der Reichspräsident †

Reichspräsident von Hindenburg ist gestern vormittag 9 Uhr in die Ewigkeit eingegangen.

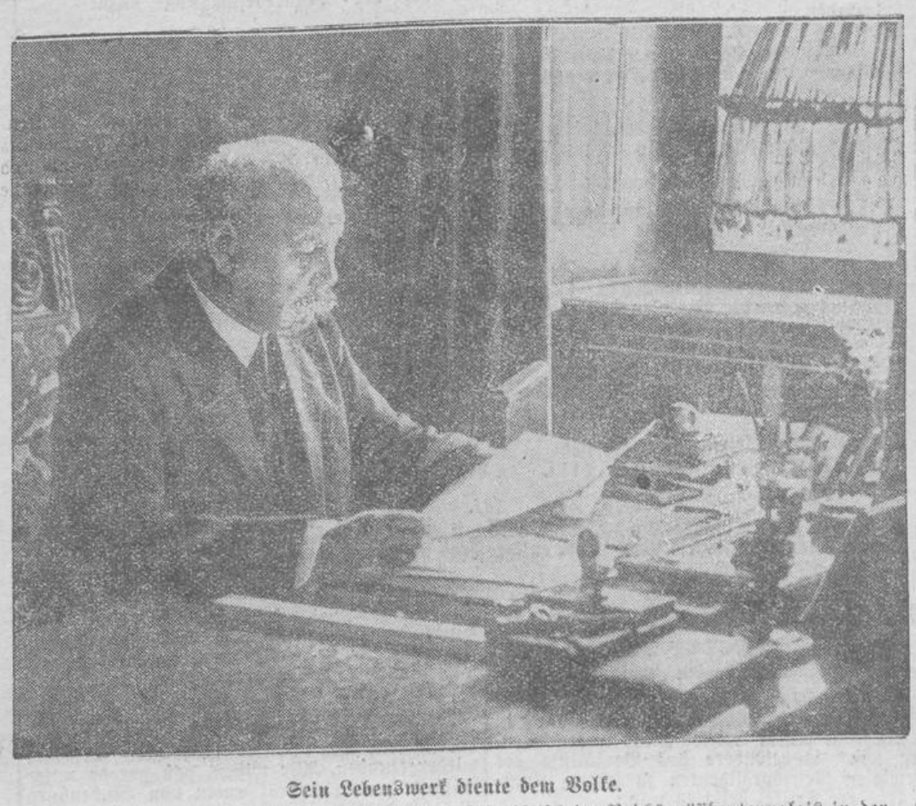
Erschüttert steht das deutsche Volk, steht das ganze Deutschtum am Totenbette des Reichspräsidenten, des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Unfaßbar ist ihm der Gedanke, daß seine Reckengestalt nun nicht mehr unter den Lebenden weilt.

Sein ganzes Leben ist Dienst an Staat und Volk gewesen. Er hat nur immer eins gekannt: den furchtlosen Dienst am Vaterland. In selbstverständlicher Pflichterfüllung folgte der im Ruhestand lebende General von Hindenburg dem Rufe seines obersten Kriegsherrn, als Ostpreußen in Gefahr war, und mit wenigen gewaltigen Schlägen befreite er das Land von den Russen. Hier begründete sich die unverlierbare Volkstümlichkeit, die dem Namen und der Person Hindenburgs anhaftet. Als Retter Ostpreußens ist er schon im Kriege bejubelt worden, und seine Russensiege sicherten ihm einen Platz im Herzen jedes einzelnen Deutschen. Als er dann in schwerster Stunde an die Spitze der gewaltigen deutschen Wehrmacht gerufen wurde, fand er schon eine fast verzweifelte Lage vor, die selbst die größte Feldherrnkunst nicht mehr zum Guten wenden konnte, nachdem eine Stütze nach der anderen wegbrach. In den dunklen Novembertagen des Unglücksjahres 1918 blieb er auf seinem Posten, um das Feldheer in die Heimat zurückzuführen und den Grenzschutz im Osten gegen die andringenden Raubmächte zu organisieren. Die republikanische Legende hat aus dieser Haltung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg Schlüsse ziehen wollen, die mit den Grundauffassungen dieses Mannes nicht zusammenstimmen. Hindenburg hat einfach der Idee des Staates gedient, als er auch nach dem Zusammenbruch des kaiserlichen Deutschland an seinem Platze blieb.

Wie oft haben wir in früheren Jahren gewünscht, daß der Generalfeldmarschall und Reichspräsident an seinem Lebensabend den Durchbruch des nationalen Deutschlands noch sehen möge. Der Wunsch hat schönste Erfüllung gefunden. Unendlich groß war die Last der Verantwortung, die der Generalfeldmarschall auf sich nahm, als er sich dem Weimarer Staat als Führer, als höchster Repräsentant zur Verfügung stellte. Es bedurfte der unerschütterlichen Festigkeit und der vollendeten Haltung Hindenburgs, um in den langen Jahren seit 1925 die Frucht der nationalen Revolution erst reifen zu lassen. Nach den Reichstagswahlen von 1918 stand der Generalfeldmarschall — Reichspräsident vor der Notwendigkeit, ein parlamentarisches Kabinett der großen Koalition unter dem Sozialdemokraten Hermann Müller berufen zu müssen, weil damals der größte Teil des deutschen Volkes noch unter der Psychose der sogenannten parlamentarischen Spielregeln stand. Ganz andere und viel bittere Erfahrungen mußten erst kommen, bis die Zeit erfüllet war, bis das deutsche Volk innerlich reif genug war, die Fesseln des undeutschen Weimarer Zwischenreiches von sich abzustreifen und einer neuen Zukunft entgegenzuschreiten.

Man weiß, daß das Sichfinden zwischen dem greisen Generalfeldmarschall, dem würdigen Repräsentanten altpreußischer Staatsgesinnung und deutschen Soldatentums, und der jungen nationalrevolutionären Bewegung Adolf Hitlers nicht leicht war. Der Generationen-Unterschied spielt dabei eine nicht zu übersehende Rolle. Deshalb bedeutet es eine wundervolle Erfüllung alter deutscher Sehnsucht, daß am 31. Januar 1933 das unerschütterliche Bündnis zwischen der jungen nationalsozialistischen und nationalrevolutionären Bewegung Adolf Hitlers und dem Reichspräsidenten von Hindenburg als dem Vertreter altpreußischer Staatsideale geschlossen wurde. In der Uebergangszeit, die in Deutschland durch die Aera Brüning gekennzeichnet wurde, mußte der Reichspräsident viel mehr in die Geschicke des Staates eingreifen, als es seiner Auffassung vom Wesen des Staatsoberhauptes eigentlich entsprochen hatte.

Heute, an der Bahre des Staatsoberhauptes, verneigt sich das ganze Volk in dankbarer Treue vor dem Generalfeldmarschall, den es immer mehr als den Vater des Vaterlandes empfunden hat. Der Name des Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten von Hindenburg wird in der Geschichte unseres Vaterlandes für ewig mit der Epoche der nationalen Erhebung verbunden sein.



Sein Lebenswerk diente dem Volke.
Ein Bild des Reichspräsidenten an seinem Schreibtisch im Reichspräsidentenpalais in der Wilhelmstraße in Berlin, an dem er vom frühen Morgen ab zu arbeiten pflegte.

Gegen das Kabinett Papen war es der Weimarer Bürokratie noch einmal gelungen, mit den Mitteln der formalen Juristerei eine politische Entwicklung aufzuhalten. Aber nach der unglücklichen Episode Schleicher kam dann die Bewegung ans Ruder, die mit unbändiger Energie alle Widerstände des nationalen Aufstieges beiseiteräumte und in großen Schritten dem neuen Staate zueilte.

Die neue Regierung, der Volkskanzler Adolf Hitler, hat sofort die ganze Verantwortung für die künftigen Geschicke des Volkes und des Reiches übernommen. Durch das Ermächtigungsgesetz war der Reichspräsident wieder aus der Sphäre der Tagespolitik herausgerückt. Gestützt auf das feste Vertrauen Hindenburgs, der im hohen Alter das Ziel nationaler Sehnsucht durch die nationalsozialistische Revolution verwirklicht sah, kämpfte die Regierung der nationalen Erhebung um die Grundlagen des neuen Staates, um die Ueberwindung der Massenarbeitslosigkeit, um die Stärkung des nationalen Abwehrwillens, um die Selbstbehauptung des Deutschtums in Mitteleuropa. Es gehörte der große, tiefe, religiös verankerte Glaube des Generalfeldmarschalls dazu, um in allen Widrigkeiten der Jahre, unter denen er nachweislich am stärksten gelitten hat, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nicht zu verlieren.

Hindenburg.

Halte das Bild des Würdigen fest. Wie leuchtende Sterne
Teilte sie aus die Natur durch den unendlichen Raum. Goethe.

Während man sonst von einem Lebenswerk spricht, dessen Erfüllung die Kraft des Mannes in Anspruch nimmt, hat Hindenburg zwei solche Werke verrichtet. Von frühester Jugend an Soldat — 1866 eroberte der damals 19jährige bei Königgrätz eine österreichische Batterie, 1870/71 kämpfte er bei St. Privat und Sedan — wuchs Hindenburg nach pflichtbewußter Tätigkeit im Generalstab und an der Spitze des IV. Armeekorps zum Heerführer heran. Als dann 1914 der Schicksalskampf des deutschen Volkes begann, erwies sich Hindenburg, aufs engste verbunden mit Ludendorff, als einer der größten Feldherren aller Zeiten.

Wild brauste im August 1914 die slawische Welle heran. Ostpreußen schien dem Verderben geweiht. Da trieb Hindenburg mit furchtbaren Schlägen die russische Armee in die Sümpfe und eine andere in das eigene Land zurück. Nach Leipzig, Metz und Sedan — rühmt das Generalstabswerk den Feldherrn und die Soldaten der Tannenbergschlacht — steht Tannenberg als die größte Einkreisungsschlacht da, die die Weltgeschichte kennt. Sie wurde im Gegensatz zu diesen gegen einen an Zahl überlegenen Feind geschlagen, während gleichzeitig beide Flanken bedroht waren. Die Kriegsgeschichte hat kein Beispiel einer ähnlichen Leistung aufzuweisen — bei Cannae fehlte die Rückenbedrohung."

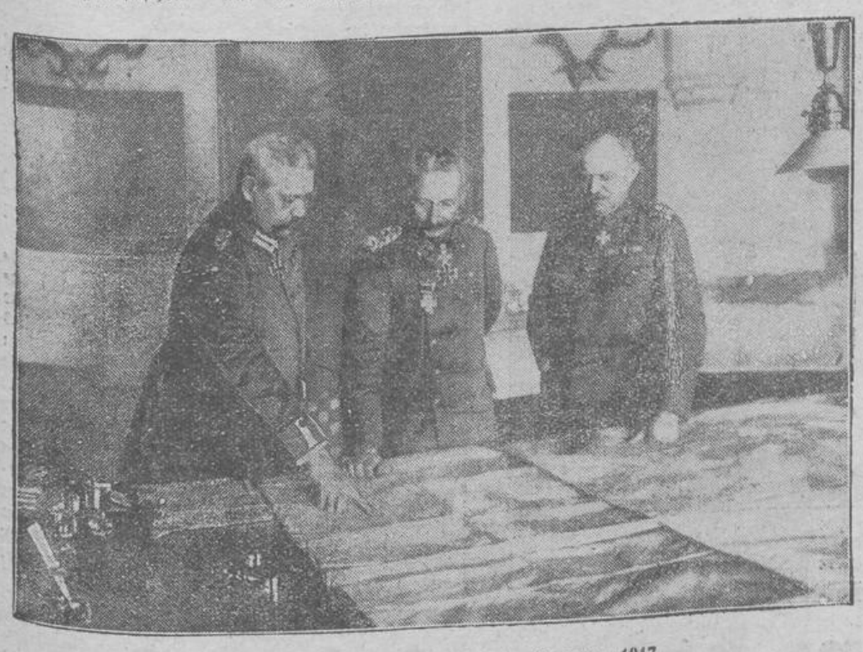
So wurde der Sieger von Tannenberg zum Volkshelden, zu einer Kraftquelle des deutschen Widerstandes, zum Vernichter der zaristischen Militärmacht und schließlich, nach der 1916 erfolgten Uebernahme des Kommandos über die inzwischen im Grabenkrieg erstarrte Westfront zu einem Fels, an dem auch die gewaltigen englisch-französischen Angriffe zerschellten. Daß 1918, als Hindenburg und Ludendorff zum Gegenschlag ausholten, die deutschen Kräfte nicht mehr ausreichten, um die Front der Alliierten zu überrennen und Paris, London, Rom und Washington zum Frieden zu bringen, war nicht die Schuld der Feldherren oder der Truppe. Es war ein Triumph der Materie über den Geist, die das deutsche Vaterland nach Versailles führte.

Wie aber die Sterne in der Dunkelheit am hellsten erstrahlen, so erweist sich der wahre Charakter gerade in der Notzeit. Und so gab Hindenburg auch in der Zeit des Niederbruchs und der allgemeinen Auflösung ein unvergängliches Beispiel der Pflichterfüllung und des Standhaltens. Unter seinem Kommando marschierten die deutschen Heere nach dem heißesten Kampf der Weltgeschichte und nach der größten Enttäuschung, die je ein Volk angefallen hat, geordnet in die Heimat zurück.

Nach der Demobilmachung folgten für Hindenburg abermals einige Jahre der Ruhe in Hannover. Als dann politische Stürme Deutschland durchtobten, ausländische Bindungen Deutschland ins Elend stürzten und die Sorge um die Zukunft der deutschen Nation die Gemüter beherrschte, brachte Hindenburg seinem Vaterlande ein zweites Opfer. Im 78. Lebensjahre übernahm er, vom deutschen Volke berufen, die Präsidentschaft des Deutschen Reiches.

Aus Hindenburgs Leben.

Die Jugend unseres Reichspräsidenten ist bekannt, weniger vielleicht die Entwicklung seiner militärischen Laufbahn. Nachdem Paul von Hindenburg drei Jahre die Kriegsakademie besucht hatte, wurde er 1878 zum Hauptmann im Großen Generalstab befördert und kam dann als zweiter Generalstabsoffizier zum Generalkommando des 2. Armeekorps in Stettin. Hier verlobte er sich und vermählte sich am 24. September 1879 mit Gertrud Wilhelmine von Sperling. Der glücklichen Ehe entsprossen drei Kinder: Irmgard, geboren 14. November 1880, Oskar, geboren 31. Januar 1883 und Anne-Marie, geboren 29. November 1891. Im Mai 1881 zog die Familie nach Königsberg, wo sich Hindenburg als selbständiger Generalstabsoffizier zur ersten Division viel mit der Grenzbefestigung sowie den Narew-Sümpfen und deren Uebergängen beschäftigen mußte. 1884 wurde Paul von Hindenburg nach Posen versetzt, um beim dortigen Bataillon des 58. Infanterie-Regiments ein Jahr Frontdienst als Kompagniechef zu tun. 1885 kam er nach Berlin in den Großen Generalstab, war als Taktiklehrer auf der Kriegsakademie tätig und trug u. a. über die masurischen Seen vor. Dann finden wir ihn als ersten Generalstabsoffizier beim 3. Korps, dessen Stab in Berlin steht, das ein General von Bronsart II. (später Kriegsminister) befehligte. Man holte ihn in den Großen Generalstab und ließ ihn später als Abteilungschef im Kriegsministerium tätig sein. Als Oberstleutnant und Regimentskommandeur kam Paul von Hindenburg im Juni 1893 nach Oldenburg, im August 1896 als Chef des 8. Armeekorps nach Koblenz. Im Juli 1900 erhielt er die Stellung als Kommandeur der 28. Division in Karlsruhe, wo ihn die ganze herzogliche Familie sehr wertschätzte. Zu Kaisers Geburtstag 1903 wurde er zum kommandierenden General des 4. Armeekorps in Magdeburg ernannt, in welcher Stellung er bis 1911 blieb. In diesen acht Jahren war der spätere General-Feldmarschall aufs eifrigste tätig, die Truppen zu schulen und Offiziere zu Führern heranzubilden. Am 5. August 1893 starb Hindenburgs Mutter; die ganze Familie weilte am Sterbebette der verehrten Frau. Paul von Hindenburg pflanzte zu ihrem Gedächtnis eine junge Linde vors Haus, wie er es auch nach dem Tode seiner Großmutter getan. Im Jahre 1902, am 16. April, schloß der Vater die Augen für immer. Nach seiner Dispositionsstellung begab sich der General mit seiner Gemahlin auf Reisen, nach Italien — nach Jahrzehnten der Arbeit und Pflichterfüllung die erste größere Erholung. Heimgekehrt, ließ sich der General in Hannover nieder, wo er bekanntlich 1914 den Auftrag erhielt, zur Ostfront zu gehen.



Im Großen Hauptquartier im Januar 1917.
Generalfeldmarsachll von Hindenburg zusammen mit Kaiser Wilhelm II. und dem Generalquartiermeister Ludendorff während einer Besprechung im Großen Hauptquartier im Januar 1917.



Der Händedruck zweier Generationen.
Reichspräsident von Hindenburg begrüßt Reichskanzler Adolf Hitler an dem entscheidenden 21. März 1933.

20 Jahr-Feiern der Schlachten
von 1914 in Ostpreußen.

In Abänderungen aller bisher in die Oeffentlichkeit gedrungenen z. T. irreführenden Nachrichten teilt der mit der Vorbereitung für die 20-Jahr-Feiern in Ostpreußen beauftragte Landesverband Ostland des Kyffhäuserbundes, Königsberg Pr. folgendes mit:

Es bleibt allen Angehörigen der an den Schlachten in Ostpreußen beteiligt gewesenen Truppenteile und deren Vereinen überlassen, wie und wann sie in Ostpreußen eintreffen wollen. Vorsorge für Unterkunft bleibt gleichfalls den Teilnehmern überlassen, die dieserhalb, soweit sie nach Gumbinnen wollen, sich an den Ersten Bürgermeister von Gumbinnen zu wenden haben, bezw. an die Bürgermeister der entsprechenden Orte.

1) Es ist geplant, daß die Teilnehmer zur Feier der Schlacht von Gumbinnen vor dem 25. August an den von ihnen gewählten ehemaligen Kampforten ihre Zusammenkünfte und Feiern nach eigenem Ermessen ansetzen.

Die Hauptfeier findet in der Nähe der Stadt Gumbinnen auf dem Adolf Hitler-Sportplatz am 25. 8. statt, und zwar in enger Anlehnung an die Veranstaltung des XVII. A. K. in Gegenwart des Feldmarschalls v. Mackensen. Das Programm des Korpsappells des XVII. A. K. sieht für diesen Tag vor:

Um 11 Uhr Feldgottesdienst Gumbinnen, Adolf-Hitler-Platz, im Anschluß dort Paradeaufstellung sämtlicher Teilnehmer, auch der anderen Truppenteile (I. A. K., Hauptreserve Königsberg, I. Res. Korps, 3. Res. Div.), daran anschließend Vorbeimarsch an Feldmarschall von Mackensen.

Bei dieser Aufstellung und dem Vorbeimarsch wird die ostpreußische Wehrmacht durch eine Ehrenkompagnie aus dem Standort Gumbinnen vertreten sein.

2) Am 26. 8. ist die Feier der Schlacht von Tannenberg als feierlicher Staatsakt geplant. Die Leitung untersteht dem W. K. K. I. in Königsberg. Nähere Mitteilungen über diesen Tag werden rechtzeitig bekannt gegeben.

3) Im weiteren Verlauf der Ostpreußen-20-Jahr-Feiern findet alsdann am 9. September 10.30 Uhr vormittags bei Schallen-Allenburg im Kreise Wehlau am Denkmal der 1. Garde-Res.-Division, dem einzigen Grabmal preußischer Garde auf deutschem Boden, eine als Garde-Tag gedachte Gedenkfeier statt.

Die Angehörigen der hierbei beteiligten Regimenter des Garde-Res.-Korps (1. Garde-Res.-Div. und des XI. A. K.) werden in Wehlau Sonderzüge zur Hin- und Rückfahrt nach Allenburg vorfinden.

Zu diesen Vorbereitungen ist es aber erforderlich, daß dem Landesverband Ostland des Kyffhäuserbundes, Königsberg Pr., Henschestr. 8 (Fernruf 37397) Teilnehmerzahlen und persönliche Anmeldungen spätestens bis zum 1. 9. zugeleitet werden.

Unterbringung wird auch hier den Teilnehmern überlassen und ist nach Möglichkeit auf Königsberg einzustellen.

4) Den Schluß der Ostpreußen-Feiern soll bilden der Tag von Lötzen (23. 9. 24). Dieser Tag ist gedacht als Tag der Landwehr und des Landsturms.

Der ehemalige Kommandant der Feste Lötzen, General Busse, hat sein Erscheinen zugesagt. Vom Standort Lötzen wird eine Ehrenkompagnie des III. Bataillons des 2. (Pr.) Inf. Rgts. teilnehmen.

Der Landesverband Ostland des Kyffhäuserbundes weist darauf hin, daß die Bezeichnung der Feiern vom 9. und 23. 9. als „Garde-Tag" und „als Tag der Landwehr und des Landsturms" deshalb gewählt ist, um solchen Teilnehmern der Gedenkfeiern, die den beteiligten Truppenteilen nicht angehören, aber trotzdem die Ostpreußen-Schlachtfelder aufsuchen wollen, sich auf die verschiedenen Tage verteilen können, je nachdem sie es wollen.

Hindenburgs Regimenter.

Wenn der Generalfeldmarschall von Hindenburg als Nationalheros auch dem ganzen deutschen Volke gehörte, so war er daneben besonders eng noch drei Regimentern verbunden. Mit dem 3. Garde-Regiment zu Fuß ist Hindenburg 1866 und 1870 in den Krieg gezogen. Als Hindenburg 1911 als Kommandierender General des IV. Armeekorps seinen Abschied nahm, wurden seine Beziehungen zu diesem ersten Regiment dadurch wiederhergestellt, daß er ala Suite des 3. Garde-Regiments zu Fuß gestellt wurde.

Nach der Winterschlacht in Masuren wurde der Generalfeldmarschall zum Chef des 2. Masurischen Infanterie-Regiment Nr. 147 ernannt, das sich in den Augusttagen 1914 von seinen Standorten Lyck und Lötzen im Grenzschutz besonders ausgezeichnet und bei Bialla Geschütze erobert hatte. Als erste russische Siegestrophäe standen diese Geschütze dann in Berlin. Im August 1915 wurde das Regiment nach weiteren Auszeichnungen nach seinem Chef benannt. An seinem 70. Geburtstage wurde er Generalfeldmarschall auch a la Suite des oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 gestelt, das er in den Jahren 1893 bis 1896 als Oberst befehligt hatte.

Uebrigens hatte Kaiser Franz Joseph Hindenburg auch zum Obersten eines österreichischen Regiments ernannt, nämlich des Infanterie-Regiments 69.

Daß Hindenburg angesichts seiner unvergänglichen Verdienste um Volk und Vaterland mit Ehrungen überhäuft worden ist, versteht sich von selbst. Nach dem glanzvollen Siege von Tannenberg am 29. August 1914 dankte der Kaiser dem General, den er zum Generaloberst ernannte, in überaus bewegter Weise für diese Großtat deutscher Waffen und verlieh ihm das Großkreuz des Eisernen Kreuzes. Zwei Tage darauf sandte dann der Kaiser an Hindenburg eine Depesche folgenden Inhalts: „Ihr Telegramm vom heutigen Tage hat mir eine unsagbare Freude bereitet. Eine Waffentat haben Sie vollbracht, die nahezu einzig in der Geschichte Ihnen und Ihren Truppen einen für alle Zeiten unvergänglichen Ruhm sichert und, so Gott will, unser teures Vaterland für immer vom Feinde befreien wird. Als Zeichen meiner dankbaren Anerkennung verleihe ich Ihnen den Orden Pour le mérite und ersuche Sie, den braven, unvergleichlichen Truppen Ihrer Armee für ihre herrlichen Taten meinen Kaiserlichen Dank auszusprechen. Ich bin stolz auf meine preußischen Regimenter." — Im Februar 1915 erhielt Hindenburg das Eichenlaub zu dem Orden Pour le mérite.

* * *

Am 29. August 1916 wurde Hindenburg an Stelle Falkenhayns zum Chef des Generalstabes und damit zum Führer des gesamten deutschen Heeres ernannt. Am 21. März 1918 begann die große deutsche Offensive im Westen, die „Große Schlacht in Frankreich", die bis vor die Tore von Amiens führte. Nach dieser Schlacht erhielt Hindenburg die Goldenen Strahlen zum Großkreuz des Eisernen Kreuzes, eine Auszeichnung, die außer ihm nur Fürst Blücher, der „Marschall Vorwärts", in Anerkennung seines Sieges bei Belle-Alliance getragen hat.

Im Jahre 1917 wurde weiter einer der neuerbauten Schlachtkreuzer auf den Namen „Hindenburg" getauft. In den Kampf für die Verteidigung des Vaterlandes hat dieser Kreuzer jedoch nicht mehr eingreifen können. Gemeinsam mit den übrigen Schiffen der deutschen Kriegsflotte versank der stolze Kreuzer am 19. Juni 1919 bei Scapa Flow in den Fluten des Meeres.

Flaggen auf Halbmast!

Trauererlaß der Reichsregierung. — Die Glocken läuten. — Die Beamten tragen Trauerflor.

Aus Anlaß des Ablebens des Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg bestimmen der Reichsminister des Innern und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda folgendes:

I.

Sämtliche Dienstgebäude des Reiches, der Länder, der Gemeinden sowie die Gebäude der Körperschaften des öffentlichen Rechts und der öffentlichen Schulen setzen sofort und an allen Tagen bis zum Beisetzungstage einschließlich die Flaggen auf halbmast.

Das deutsche Volk wird aufgefordert, sich der Trauerbeflaggung anzuschließen.

II.

Am Sterbetage und am Tage der Beisetzung fallen sämtliche öffentlichen Veranstaltungen aus.

III.

Die Kirchenbehörden beider Konfessionen ordnen bis zum Beisetzungstage einschließlich täglich ein einstündiges Trauergeläut in der Zeit von 8 bis 9 Uhr abends an.

IV.

Bis zum Beisetzungstage einschließlich unterbleiben in Räumen mit Schankbetrieb musikalische Darbietungen jeder Art.

V.

Während einer Volkstrauer von 14 Tagen vom heutigen Tage ab gerechnet legen die Beamten des Reiches, der Länder und Gemeinden am linken Arm Trauerflor an.

Das deutsche Volk gedenkt in dieser Zeit des großen Toten mit besonderer Dankbarkeit und Verehrung und bringt dies in würdiger Form im öffentlichen und privaten Leben zum Ausdruck.

VI.

Am Beisetzungstage steht zu einer noch näher anzugebenden Zeit der Verkehr eine Minute still. In den Betrieben ruht gleichfalls die Arbeit.

VII.

Der Deutsche Rundfunk wird mit allen seinen Sendern der Staats- und Volkstrauer in seinem Programm entsprechend Rechnung tragen.

Was uns Hindenburg war.

Reichspressechef der NSDAP, Dr. Otto Dietrich, über den Reichspräsidenten von Hindenburg.

Der Reichspressechef der NSDAP, SS-Gruppenführer Dr. Otto Dietrich, behandelt in der NSK in einem Artikel „Was uns Hindenburg war" insbesondere das Verhältnis des verewigten Reichspräsidenten zu seinem Kanzler. In dem Artikel heißt es u. a.:

„Mit Hindenburg ist eine Gestalt von weltgeschichtlichem Format dahingegangen. Wenn heute sein Leben, sein Wirken, seine Leistung und seine epochale Bedeutung nicht nur in Deutschland, sondern in allen Sprachen der Welt die verdiente Würdigung findet, dann betrachten wir es als unsere Ehrenpflicht, davon zu sprechen, daß sein Lebenswerk tief innerlich verbunden ist mit der nationalsozialistischen Wiedergeburt der deutschen Nation. Der Generalfeldmarschall und Reichspräsident von Hindenburg war nicht nur der Repräsentant der Größe des vergangenen Reiches, er war auch der aktive Mitträger des neuerstandenen Reiches, des nationalsozialistischen Deutschland!

Er war es, der dem Nationalsozialismus den Weg zum Staate freigemacht hat, als die Entwicklung reif war für den nationalsozialistischen Staatsgedanken. Er hat die Wiederauferstehung der deutschen Nation im Zeichen des Hakenkreuzes als eine Erlösung aus nationaler Erniederung, als Ausdruck seines eigenen nationalen Wollens empfunden. Und deshalb hat er dem neuen Deutschland neben den Farben des alten Reiches die Fahne der nationalsozialistischen Erhebung gegeben. Er hat, seitdem er den Nationalsozialismus in seinem wirklichen Wesen und in seiner praktischen Arbeit kennengelernt hatte, nicht nur seine segensreichen Wirkungen für das deutsche Volk anerkannt, sondern ihn auch gefördert, wo immer er konnte. Hinter allen den großen Entscheidungen des Kanzlers in den verflossenen 18 Monaten der nationalsozialistischen Regierung stand der Reichspräsident von Hindenburg und setzte sich mit seiner vollen Autorität für sie ein. Er hat den Nationalsozialismus aus tiefstem Herzen bejaht und deshalb haben wir ihn auch ganz besonders schätzen und lieben gelernt. Das, was wir als Generalfeldmarschall in ihm bewunderten, haben wir als Nationalsozialisten in ihm wiedergefunden. Wir wissen, daß gerade unser Führer den Reichspräsidenten von Hindenburg zu tiefst verehrt hat. Oft hat er uns davon gesprochen. Jedesmal, wenn Adolf Hitler vom Reichspräsidenten zurückkam, war er aufs neue von ihm begeistert. Man sagt nicht zu viel, wenn man feststellt: Sie waren sich ans Herz gewachsen, der greise Reichspräsident und sein Kanzler, der Generalfeldmarschall und der Gefreite des Weltkrieges. Der Reichspräsident und der Kanzler des Dritten Reiches, sie waren gute Kameraden geworden, seitdem das deutsche Schicksal sie zusammenführte. Sie waren beide Soldaten, und in dieser ihrer soldatischen Haltung lag das Fundament ihrer inneren Verbundenheit. Es hatte sich ein echtes und fruchtbares Vertrauensverhältnis herausgebildet, wie es wohl seit Wilhelm I. und Bismarcks Zeiten zwischen Reichsoberhaupt und Kanzler nicht mehr bestanden hat. Ich weiß, daß vielleicht niemand in Deutschland mehr um Hindenburg persönlich trauert als Hitler. Er sieht und verehrt in ihm einen ganz Großen der deutschen Geschichte."

14tägige Trauer für alle Parteigliederungen.

Aus Anlaß des Ablebens des Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg ordnet der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß für die gesamte Partei in allen ihren Gliederungen (PO, SA, SS, HJ, Arbeitsfront und Arbeitsdienst) eine 14tägige Trauer an.

Während dieser Trauerzeit ist zum Dienstanzug Trauerflor über der Armbinde zu tragen.

Bis zum Tage der Beisetzung einschließlich wird von den Verbänden kein Spiel gerührt.

Die Dienstgebäude der Partei stehen bis zum Beisetzungstage einschließlich unter Trauerbeflaggung.

Vereidigung der Soldaten
der Wehrmacht.

Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg hat auf Grund des Gesetzes über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches und Volkes die sofortige Vereidigung der Soldaten der Wehrmacht auf den Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, befohlen. Die Eidesformel lautet:

„Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen."

Anschließend an die Vereidigung wird auf den neuen Oberbefehlshaber der Wehrmacht ein Hurra ausgebracht, dem die beiden Nationalhymnen folgen.



Der Reichspräsident in der Nikolaikirche.
Hindenburg während des Gottesdienstes am 21. März 1933 in der Nikolaikirche in Potsdam.

Noch keine Beruhigung.

Die Erschütterung, die Oesterreich durch den Wiener Putsch jetzt durchzumachen hat, ist schwerer und nachhaltiger, als man ursprünglich wohl vermuten konnte. Es zeigt sich eben, daß es sich nicht lediglich um die Gewalttat eines bestimmten Kreises handelte, sondern daß namentlich in Kärnten und Steiermark Volksstimmungen ausgelöst worden sind, deren Beruhigung den Kräften der Exekutive bisher noch nicht gelingen konnte. Das Urteil an den beiden Personen, die an der Ermordung des Bundeskanzlers Dollfuß schuldig sind, ist inzwischen vollstreckt worden. In der englischen Presse beschäftigt man sich mit der Frage, ob die neue Regierung verpflichtet war, das gegebene Ehrenwort des freien Geleites einzulösen oder nicht. So verschieden die englischen Zeitungen darüber urteilen, so kommt doch allgemein die Auffassung zum Ausdruck, daß die Regierung Schuschnigg durch die Hinrichtung der Dollfuß-Mörder sich keinen guten Anfang verschafft hätte, und daß es nunmehr an der Zeit sei, mit den Todesurteilen Schluß zu machen. Hinsichtlich der außenpolitischen Lage Oesterreichs hat man den Eindruck, daß eine gewisse Beruhigung eingetreten ist, daß auch insbesondere Italien die Nerven wiederzufinden beginnt.

Fortsetzung im September.

Die Lage in Oesterreich wird von der englischen Presse im Augenblick für entspannt gehalten. „Daily Expreß" läßt sich aber aus Wien berichten, dort werde mit einem neuen Aufruhr im September gerechnet. Der Berichterstatter des Blattes will zu dem Eindruck gelangt sein, daß alle Gegner der Regierung, gleichgültig in welchem Lager sie stehen, dann gemeinsame Sache machen werden, und behauptet in diesem Zusammenhange, daß der marxistische Schutzbund noch Zweidrittel seiner früheren Bestände an Gewehren, Maschinengewehren und Revolvern im Besitz habe. Weiter beschäftigte sich der Korrespondent mit der Zahl von Verhaftungen hoher Regierungsbeamter, Richter, Polizeipräsidenten und sonstiger Staatsangestellter. Sie zeige, daß die Nationalsozialisten allenthalben zu finden seien. Tausende von Personen seien ins Gefängnis oder ins Konzentrationslager geschleppt worden. In den Provinzen laufe die Heimwehr Amok, und die gewöhnlichen Polizeiorgane seien außer Stande, ihr Einhalt zu tun. Unter der Heimwehr herrsche Mißstimmung, weil nicht ihr Führer Fürst Starhemberg, sondern Dr. Schuschnigg zum Bundeskanzler ernannt worden sei. Infolgedessen seien viele Heimwehrsoldaten in den letzten Tagen ganz disziplinlos geworden. Ein Beispiel hierfür sei der brutale Ueberfall, der auf den Vertreter des DNB, Baron von Hahn, ausgeführt wurde.



Hindenburg im Weltkriege.
Der Generalfeldmarschall besucht Verwundete in einem Feldlazarett hinter der Front.

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg

Italienische Selbstbesinnung.

Die italienische Oeffentlichkeit beginnt einzusehen, daß die Schimpfkanonaden gegen Deutschland in den letzten Tagen kein Meisterstück der politischen Kunst gewesen sind. Durch die militärische Demonstration an der österreichischen Grenze hat Italien daß Mißtrauen Frankreichs und der Kleinen Entente hervorgerufen. Die Mailänder Zeitung „Popolo d'Italia" veröffentlicht zu dieser Frage einen Artikel, von dem man allgemein annimmt, daß er aus der Feder Mussolinis stammt. Die Auslassungen des Blattes verraten eine starke Unzufriedenheit mit der französischen Politik, insbesondere deshalb, weil sowohl die Franzosen, wie auch die Staaten der Kleinen Entente sich ziemlich unverblümt gegen den italienischen Truppenaufmarsch an der österreichischen Grenze geäußert haben. In diesem Zusammenhang wird auch die Aufsehen erregende Erklärung des südslawischen Gesandten in Berlin, die sich gegen jede einseitige Einmischung in Oesterreich wandte, nochmals ausdrücklich erwähnt.

Man erkennt offenbar in Italien, daß die Aktionen der letzten Tage nicht durchaus im Interesse dieses Landes gelegen haben. Man sieht allmählich ein, daß Italien nach dem Willen der Pariser Politiker dazu berufen sein soll, den Franzosen die Kastanien des Ostpaktes aus dem Feuer zu holen. Man weiß auch in Rom, daß das von Frankreich gleichfalls angeregte Mittelmeerlocarno oder Balkanlocarno gar nicht den italienischen Ansprüchen entspricht, denn Italien würde, wie es in dem Artikel des „Popolo d'Italia" heißt, zusammen mit England einen Zustand sogenannter Sicherheit garantieren, der gegen diese beiden Staaten gerichtet sei, einen Zustand der Beunruhigung und der Abwehr jeder Revision. Kurzum: Italien stünde in diesem Falle als Garant eines antiitalienischen Brandherdes da.

Diese Auslassungen sind in mehrfacher Hinsicht interessant. Sie zeigen zum mindesten, daß man sich in Italien jetzt ernsthafte Gedanken über die gegenwärtige politische Lage und über die wenig glückliche Rolle macht, die gerade Italien in den letzten Wochen gespielt hat. Wenn die italienische Oeffentlichkeit bei dieser Gelegenheit zu einer gesunderen Ueberlegung käme, würden wir das aufrichtig begrüßen. Zum Nachtragen neigen wir ohnehin nicht, am allerwenigsten gegenüber der italienischen Presse, deren Augenblicks-Aufwallungen ja hinlänglich bekannt sind.

Beauftragung Dr. Schachts

mit der Führung der Geschäfte des Reichswirtschaftsministers und des preußischen Ministers für Wirtschaft und Arbeit.

Die ernstliche Erkrankung, die kürzlich den Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt befallen hat, macht einen längeren Urlaub für ihn notwendig. Da die Hoffnung besteht, daß Dr. Schmitt seine Kraft nach Ablauf seines Urlaubs wieder zur Verfügung stellen kann, es aber angesichts der drängenden wirtschaftlichen Probleme nicht möglich ist, die Leitung des Reichswirtschaftsministeriums auf längere Zeit unbesetzt zu lassen, hatte der Reichskanzler dem Reichspräsidenten bereits in der vorigen Woche vorgeschlagen, den Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht zunächst für sechs Monate mit der Führung der Geschäfte des Reichswirtschaftsministeriums zu betrauen. Der Reichspräsident hat die sich hierauf beziehenden Urkunden am 30. Juli 1934 vollzogen.

Die Betrauung des Reichsbankpräsidenten mit der Führung des Reichswirtschaftsministeriums ist um so zweckmäßiger, als nunmehr die vordringlichsten wirtschaftlichen Probleme der Devisen- und Rohstoffversorgung, die schon bisher das Arbeitsgebiet der Reichsbank berühren, in wirtschaftspolitischer Hinsicht zusammengefaßt sind. Da der Reichsbankpräsident schon bisher an den Sitzungen des Reichskabinetts teilnimmt, ergibt sich aus seiner Betrauung mit der Leitung des Reichswirtschaftsministeriums, daß die grundsätzliche wirtschaftspolitische Linie der Reichsregierung keine Veränderung erfährt.

Da der Reichswirtschaftsminister gleichzeitig die Geschäfte des preußischen Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit führt, hat der Reichskanzler auf Vorschlag des preußischen Ministerpräsidenten den Reichsbankpräsidenten in gleicher Weise auch mit der Führung dieser Geschäfte beauftragt.

Ohne Deutschland kein Nordostpakt.

Der französische Botschafter in Warschau, Laroche, hatte am Mittwoch eine längere Unterredung mit dem polnischen Außenminister Beck, die sich auf den Nordostpakt-Plan bezog. Die Widerstände Polens gegen einen solchen Pakt hält das „Journal", das aus seiner Abneigung gegen eine zu enge Verbindung mit Sowjetrußland keinen Hehl macht, für durchaus verständlich, denn dieser Pakt lasse nur zwei Möglichkeiten offen. Mit Deutschland abgeschlossen bedeute er, daß man auf jegliches Mißtrauen verzichten müsse, und ohne Deutschland schaffe er einen Zustand des Mißtrauens, der Polen zwinge, die Unterstützung der Roten Armee anzunehmen. Glaube man wirklich, diese Gefahren durch ein Eingreifen des Völkerbundes beschwören zu können?

Schnelle Arbeit der Mordkommission.

In der Ortschaft Damsdorf im Kreise Bauch[illegible], einen Raubüberfall aufzuklären, der am 24. Juli in Berlin-Charlottenburg in der Augsburgerstraße auf die Frau des Tabakwarengroßhändlers Steinbrecher verübt wurde. Als Täter wurde der seit einem Jahr bei einem Siedler in Damsdorf wohnende Walter Bittermann ermittelt und verhaftet. Bittermann legte ein umfassendes Geständnis ab, sodaß seine Ueberführung in das Berliner Polizeipräsidium erfolgen konnte. Bittermann, der sich in arger Geldverlegenheit befand, war seiner Zeit am 23. Juli zusammen mit Steinbrecher, der sein Tabaklieferant war, nach Berlin gefahren, angeblich, um in der Markthalle einzukaufen. Am Abend des folgenden Tages ging er dann noch einmal in die Wohnung des Steinbrecher. Während er sich von der Frau des Händlers Tabakwaren einpacken ließ, zog er ein eigens dafür mitgebrachtes Eisenrohr hervor und schlug damit die Frau mehrere Male über den Schädel, sodaß sie blutüberströmt zusammenbrach. Er hatte damals eine Geldkassette, die er bei einem früheren Besuch bereits gesehen hatte, geraubt und war geflüchtet.

Mehrere Millionen Schaden.

Die Gegend des Galibier-Passes in den französischen Alpen wurde von einem Unwetter heimgesucht, das einen mehrere Millionen Francs betragenden Schaden anrichtete. Besonders schwer wurde die Ortschaft Valloire heimgesucht. Hier wurden 10 Gebäude vollkommen zerstört und drei Brücken fortgerissen. Zu den Bergungsarbeiten wurden Mannschaften eines in der Nähe übenden Artillerieregiments hinzugezogen. Menschenleben scheinen nicht zu beklagen zu sein. Stellenweise wurden alle Verbindungen unterbrochen.

Vom kalbenden Gletscher gefangen.

Aus Olden (Norwegen) wird ein merkwürdiger Unfall gemeldet. 900 deutsche Touristen, die mit der „Monte Rosa" gekommen waren, besuchten den Kriksdalsgletscher. Trotz eindringlicher Warnung kletterten fünf Reisende in eine 15 Meter tiefe Gletscherspalte. In diesem Augenblick kalbte der Gletscher und sperrte die Reisenden ein. Sie konnten zwar nach mühseliger Arbeit gerettet werden, doch starb bei der Rückkehr nach Olden eine 25jährige Apothekerin aus Berlin an den im Gletscher erlittenen Verletzungen.

Kleine Nachrichten.

Das französische Ueberseeflugzeug „Regenbogen", das seinen Postflug auf den Kap Verdischen Inseln unterbrochen hatte, ist in Villa Cisneros (Rio de Oro) an der afrikanischen Küste glatt gelandet.

Die rumänische Regierung hat unerwartet mehrere tausend ungarische Eisenbahner aus dem Dienst der rumänischen Staatsbahnen entlassen.

Der Fernsprechverkehr zwischen Japan und Mandschukuo wurde in Tokio, Osaka, Hsinking und Daren mit besonderen Feiern eröffnet.



Die Eidesleistung Hindenburgs als Reichspräsident.
Am 12. Mai 1925 leistete von Hindenburg vor dem versammelten Reichstag den Eid als Präsident des Deutschen Reiches.

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

Mülheim, 3. Aug. **(Großfeuer in einer Maler- und Lackierer-Werkstatt.)** In einer Maler- und Lackierer-Werkstatt in der Löhstraße entstand ein Großfeuer, das erst nach mehrstündiger angestrengter Tätigkeit der Feuerwehr eingedämmt werden konnte. Als die Wehr eintraf, stand das ganze Lagerhaus bereits in hellen Flammen, die an den Lack- und Farbenvorräten reiche Nahrung fanden. Bei den Löscharbeiten wurden ein Oberfeuerwehrmann und ein Feuerwehrmann durch Brandwunden zum Teil erheblich verletzt. Als die Wehr abrückte, standen nur noch die vier Wände des Hauses. Außer der Werkstatt war auch das Büro mit sämtlichen Geschäftspapieren ein Raub der Flammen geworden.

Hamborn, 3. Aug. **(Freispruch in einem Meineidsverfahren gegen drei deutsche Frauen in Arnheim (Holland).** Die Arnheimer Rechtsbank (Holland), sprach jetzt drei deutsche Frauen — S. Buret aus Hamborn, L. Korzlik und G. Barlen aus Wehofen —, die in einem dort laufenden Diebstahlsprozeß unter Meineidsverdacht verhaftet worden waren, frei, weil die von ihnen gemachten Aussagen nicht widerlegt werden konnten. Der Staatsanwalt hatte seinerzeit sechs Monate Gefängnis beantragt.

Duisburg-Hamborn, 3. Aug. **(In der Grube tödlich verunglückt.)** Der 18jährige Schlepper Franz Allendorf aus Beeckerwerth wurde auf der Schachtanlage Beeckerwerth das Opfer eines Berufsunfalles. Als er einen Bergewagen vom Korb des Blindschachtes abzog, entgleiste der Wagen und kippte um, wobei Allendorf in den Blindschacht gestoßen wurde. Er erlitt hierbei u. a. einen Schädelbruch und eine Gehirnquetschung, die seinen Tod auf dem Transport zum Krankenhaus zur Folge hatten.

Münster, Minden

Zuchthaus und Sicherungsverwahrung für Diebe.

Minden i. W., 3. August. Vor dem Amtsgericht in Petershagen hatten sich zwei „schwere Jungen" zu verantworten, die gemeinsam mit einer Frau von Dorf zu Dorf zogen und ihren Unterhalt durch Diebstähle bestritten. Sie kamen am Abend des 12. Juli d. Js. von Dresden nach Döhren im Kreise Minden, sprachen bei der Ehefrau H. vor und baten um ein bescheidenes Nachtquartier, für das ihnen ein Strohlager im Stallgebäude zugebilligt wurde. Die beiden Männer verschafften sich dann noch Verdienst und Brot durch Scherenschleifen. Am anderen Morgen, als die Gäste auf und davon waren, mußte die Wirtin feststellen, daß mehrere Sachen fehlten u. a. auch die Uhr ihres Mannes. Die gestohlenen Gegenstände waren in einen Kinderwagen verstaut worden, den die Burschen sich besorgt hatten, und dann zogen sie unter Mitführung des Wagens in Richtung Lahde—Minden weiter. Unterwegs wurde das Diebesgut der Begleiterin übergeben, die von dem Diebstahl ihrer Wandergenossen nichts gewußt haben will. Nach Bekanntwerden des Diebstahls wurde die Polizei verständigt, und bald konnten die drei festgenommen werden. Die Sachen wurden den Dieben abgenommen und der Bestohlenen zurückgegeben. Das Gericht erkannte gegen K. auf vier Jahre Zuchthaus, gegen L. auf drei Jahre Zuchthaus, während Irmgard R. mit 14 Tagen Gefängnis davonkam. Außerdem wurde gegen K. auf Sicherungsverwahrung erkannt. Den beiden Männern wurden die Ehrenrechte auf fünf Jahre aberkannt.



Hindenburg und die Jugend.
Begrüßung des Reichspräsidenten von Hindenburg bei der Rheinland-Befreiungsfeier durch Schülerinnen von Wiesbaden.

Minden i. W., 3. August. **(Vom Auto tödlich überfahren.)** Eine Frau Paula Rüter aus Witten an der Ruhr, die von einem mit ihren Brüdern unternommenen Ausflug heimkehrte und ihre in Meißen wohnenden Schwiegereltern besuchen wollte, wurde von einem Kraftwagen überfahren. Sie erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß der Tod kurz darauf eintrat. Die Schuldfrage konnte noch nicht geklärt werden.

14 Jahre auf dem Paderborner Bischofsstuhl.

Paderborn, 3. August. Am Mittwoch jährte sich zum 14. Male der Tag, an dem der hochwürdige Erzbischof Dr. Caspar Klein zum Bischof geweiht wurde und den Paderborner Bischofsstuhl bestieg. Zu Ehren dieses Tages wurde am Morgen im Hohen Dom ein feierliches Choramt gehalten, zelebriert von Dompropst Professor Dr. Simon. Dem Oberhirten wurden beim Verlassen des Domes von der Bevölkerung begeisterte Ovationen dargebracht.

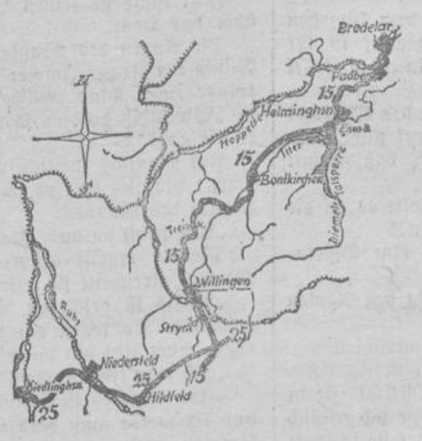
Emmerich, 3. Aug. **(Japanische Prinzen besuchten Emmerich.)** Von Süddeutschland kommend, nahmen zwei japanische Prinzen in Emmerich mehrstündigen Aufenthalt. Vor dem Verlassen des deutschen Gebietes — ihr Reiseziel war Holland — sandten sie ein Ergebenheitstelegramm an den Reichspräsidenten in Neudeck.

Auf Schusters Rappen durchs Sauerland.

Zwei Tage an der oberen Diemel, der Itter und der oberen Ruhr.

Frisch auf, das Ränzlein von der Wand!
Den Wanderstab genommen!
Es grüßet uns das Sauerland
Und heißet uns willkommen!

An der Bahnstrecke Hagen—Arnsberg—Kassel liegt Bredelar an der Hoppecke. Von hier aus, etwa 300 m hoch gelegen, gehn wir zunächst auf Hauptwanderstrecke 15 des Sauerländischen Gebirgs-Vereins auf der Landstraße aufwärts nach Padberg (420 m, 35 Min.), dann rechts im Ort zwischen Feldern und durch kleine Wälder zum Hömberg, 460 m, aufwärts, weiter nach Helminghausen, 345 m hoch unmittelbar unterhalb der Sperrmauer des Diemelsees gelegen hinab (20 Min.). 10 Min. später stehen wir an der Sperrmauer der mehrarmigen



Diemeltalsperre. Die schönste Uebersicht über den künstlichen See hat man vom Eisenberg mit dem Muffertfelsen jenseits der Sperrmauer aus. Nur der unterste Teil der Sperre liegt auf westfälischem Gebiet, die Hauptsache gehört zum einstigen Waldeck, heute Hessen-Nassau. Unterhalb der 3 weit auseinander gelagerten Höfe Kotthausen wandern wir nun am Nordrand des Itterarmes der Diemeltalsperre entlang, dann der Itter selbst nach, bis wir nach 1½ Std. Bonkirchen, 400 mtr., erreichen. Auch die folgende ½ Std. halten wir uns noch der Itter nahe, steigen dann aber am Gehöft In der Goldbecke rechts ein wenig den Hang des längeren Gebirgszuges halb hinauf, der Treis genannt wird. Beim Gehöft Lommerke stehen wir nach ¾ Std. 500 mtr. hoch. Langsam ansteigend gewinnen wir nach 35 Min. das 550 mtr. hoch gelegene Dörflein Wilingen das neben Winterberg besonders durch den Wintersport bekannt geworden ist. Diesen Ort wählen wir zur Rast.

Am nächsten Tage halten wir uns vorerst noch an Hwstr. 15. Ueber die Oberförsterei Stryck (600 mtr., ½ Std.) kommen wir, immer der jungen Itter folgend, an der Mühlenkopfschanze vorbei in 40 Min. zur sogenannten Schweinebrücke (680 mtr.), wo Hwstr. 25 unsere Wanerstrecke kreuzt. Gleichzeitig gehen wir auf letztere rechts über, um noch ½ Std. durch Wald bis zur Höhe 752 nahe dem Hopperkopf emporzusteigen. Weiter gehts in ½ Std. durch Wald und Feld schnell zu dem Dörflein Hildfeld, 590 mtr., hinab. Fast halbwegs zwischen dieser Ortschaft und der nächsten, Niedersfeld, 520 mtr, die wir nach 50 Min. erreichen, queren wir die schmalen Gleise der Kleinbahn Steinhelle—Medebach, deren Salonwagen, manchmal nur einer, wochentäglich 2 mal, sonntäglich gar nur 1 mal auf und ab fahren. Das Zeichen der Hwstr. 25 führt uns durch Niederfels an der noch kleinen Ruhr zunächst in ½ Std. zum Sattel südöstlich der Krämershöhe, 690 mtr., empor, fällt dann durch Wald, zuletzt Feld, ¾ Std. bis zur Kreuzung mit Hwstr. 27, um mit dieser zusammen in 10 Min. in das Dörflein Siedlinghausen an der Neger hineinzueilen. Wir befinden uns hier an der Bahn Winterberg—Bestwig.

Unser Roman



ROMAN VON MARGARETE ANKELMANN.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

19] Nachdruck verboten.

Wir werden fort müssen vom Westhof. Es ist schrecklich für uns. Aber wir werden es ertragen, wenn wir erst wieder zusammen sind. Wir sind jung ..."

„Monika, Sie wissen, wie sehr ich Sie und Ihren Mann schätze. Sie wissen auch, daß ich reich bin. Ich habe längst nicht mein ganzes Geld in den Gruben drüben angelegt. Ich möchte Ihnen so gern helfen. Vielleicht ..."

Monika unterbrach ihn.

„Ich danke Ihnen, Patrick, danke Ihnen von Herzen. Aber es geht nicht. Ich kann da ruhig auch für meinen Mann sprechen. Ich weiß, daß wir uns ganz einig wären.

Sie sind Violas Bruder, Patrick! Und Viola ist die Frau, die Bertls größter Feind ist. Sie hauptsächlich verdächtigt ihn des Mordes an Dietmar. Sie ist vielleicht auch schuld an alledem, was Dietmar angerichtet hat. Sie kennen Ihre Schwester gut genug, Patrick — ich kann offen mit Ihnen sprechen, ohne Sie zu verletzen. Sie wissen, daß Dietmar mit ihr nicht sehr glücklich war, daß er Ablenkung suchte und sie auf diese böse Weise fand.

Sie tragen an alledem keine Schuld, Patrick. Das wissen wir. Aber — Bertl würde es ebenso wenig ertragen wie ich, von Violas Bruder Geld anzunehmen. Ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen können ..."

„Ich verstehe Sie vollkommen, Monika. Und wenn es möglich wäre, daß meine Hochachtung vor Ihnen und meine Verehrung für Sie noch gesteigert werden könnten, wäre es heute der Fall.

Ich verstehe Ihre Gründe und muß mich damit bescheiden. Aber das werden Sie mir gestatten, daß ich in Paddyscholle bleibe, solange Bertl fort ist. Es gibt so viel zu erledigen drüben; irgend jemand muß da sein. Endgültig kann ja alles erst geregelt werden, wenn Bertl wieder da ist. Aber ..."

„Ich danke Ihnen, Patrick. Ja, das ist mir natürlich eine große Beruhigung, daß Sie in Paddyscholle sein werden. Der Zustand dort bildete eine furchtbare Sorge für mich. Ich fahre viel beruhigter nach Hannover — jetzt, wo ich Sie dort weiß, Patrick ..."

* * *

Viele Stunden am Tage saß Monika an Berts Lager. Man ließ sie ungehindert im Gerichtslazarett aus und ein gehen, und die Aerzte wußten am besten, daß sie unentbehrlich war, um Bert West gesund zu machen.

Aus den Fieberreden ihres Mannes erfuhr Monika vieles, was ihr bisher dunkel geblieben war. Sie wußte jetzt, weshalb er sie zur Frau genommen, was er Violas wegen gelitten hatte. Sie wußte auch von dem, was sich damals, bei der großen Jagd, im Walde zwischen Viola und Bert zugetragen hatte. Daß Bert damals Violas Verführungskünsten widerstanden, und wie schwer er unter ihrer Tücke später gelitten hatte.

Sie wußte aber auch, daß diese sündhafte Liebe jetzt ganz tot war. Daß er seine Ika nun heiß und innig liebte, weil er sie immer mit neuen Liebes- und Kosenamen zu sich rief, nicht ahnend, daß die geliebte Frau dicht neben ihm saß und jeden dieser zärtlichen Laute tief in ihr Herz eintrank.

Das Bewußtsein von Berts Liebe gab Monika die Kraft, diese Zeit durchzuhalten. Sie fühlte sich körperlich gar nicht wohl. Die Mutterschaft machte ihr mehr zu schaffen als das erste Mal, und der lange Aufenthalt in dem Krankenzimmer war nicht dazu angetan, ihren Zustand zu bessern.

Abends, wenn sie Bert verlassen mußte — über Nacht durfte sie nicht bei ihm bleiben —, machte sie, ehe sie in ihr Hotel zurückkehrte, stets einen längeren Spaziergang, der ihren Nerven und ihrem Körper wohl tat.

Diesmal hatte sie einen besonders schlechten Tag hinter sich. Am Morgen war mit der Post ein Schreiben gekommen, in dem der Besitzer von Dietmars Wechseln sofortige Einlösung forderte, sonst würde er nicht zögern, die ganze Sache der Staatsanwaltschaft zu übergeben.

Den ganzen Tag über hatte dieser Brief Monika verfolgt. Was sollte sie nur tun? War es richtig gewesen, Patrick Johnsons Hilfe von sich zu weisen? Jetzt wußte sie niemand, der ihr helfen würde.

Ihre Füße waren diesmal zu schwach, als daß sie einen größeren Weg hätte machen können. Auf dem kürzesten Wege kehrte sie ins Hotel zurück, fuhr hinauf in ihr Zimmer und ließ sich müde und verzweifelt in einen Sessel sinken.

Mein Gott! Wie verlassen sie war! Von den Chilenos hatte sie nichts gehört. Ob sie ihren Hilferuf nicht empfangen hatten? Es war sonst unbegreiflich, daß sie mit keinem Wort geantwortet hatten.

In ihre trostlosen Grübeleien hinein klopfte es an die Zimmertür. Sie fuhr auf, rief leise: „Herein!"

Ein Hotelpage stand draußen, gab ihr eine Visitenkarte.

Mit einem erstickten Aufschrei las Monika den Namen „Don Fernando del Chileno".

Das war die Hilfe. Gott hatte sie nicht verlassen.

Wenige Minuten darauf stand ihr amerikanischer Pflegevater vor ihr. Leidenschaftlich weinte sie, als sie in seinen Armen lag. Das gefolterte Herz mußte sich endlich Luft machen, hier bei dem gütigen Manne, der sie so sanft zu trösten verstand und sie lange und zärtlich streichelte, bis sich die erregte Frau endlich beruhigt hatte.

„Es ist wie ein Wunder, daß du da bist, Onkel Fernando. Ich kann es immer noch nicht glauben. Ich hatte nicht zu hoffen gewagt, daß du selbst kommen würdest. Die weite und lange Reise ..."

„Ist heutzutage ein Kinderspiel, Monika. Es gibt ja einen Zeppelin, und mit diesem Riesenvogel bin ich hierher geflogen. Mamita war mit mir derselben Meinung, daß es das beste war, zu dir zu kommen und nach dem Rechten zu sehen. Du bist und bleibst unsere liebe Tochter, Monika, und wir waren glücklich, daß du dich in deiner Bedrängnis an uns gewandt und uns gezeigt hast, wie sehr du uns auch jetzt noch vertraust."

Monika sah ihn mit tränenumflorten Augen an. Sie konnte nicht sprechen, lehnte nur den Kopf an seine Brust, küßte seine Hand und ließ sich von ihm wieder und immer wieder streicheln. Nach einer Weile erst fing sie leise an zu sprechen und alles zu erzählen, was sich ereignet hatte, seitdem sie ihren Brief nach Brasilien gesandt hatte.

Don del Chileno war erschüttert von dem Gehörten.

„Armes, armes Kind! Was hast du gelitten! Aber jetzt bin ich bei dir, und ich will alles tun, um dir zu helfen.

Morgen schon wird Mister Williams nach Paddyscholle fahren, um vor allem das Geschäftliche zu klären und allmählich zu erledigen. Was alles andere anlangt, ist ja nichts zu unternehmen, ehe dein Mann gesund ist. Wie ich höre, geht es ihm ja bedeutend besser. Das ist vorläufig die Hauptsache.

Du mußt ganz ruhig werden, Kind! Brauchst dir keine so schweren Sorgen mehr zu machen, jetzt, wo ich da bin. Vertrau' mir: ich helfe dir, so gut ich nur kann. Glaubst du mir das?"

Monika konnte nicht sprechen. Aber sie schlang wieder ihre Arme um den Hals des gütigen Mannes, und ihre Lippen preßten sich dankbar auf die seinen. Jetzt, nun er da war, würde alles besser werden, sie war überzeugt davon.

* * *

Seit zwei Tagen war Bert außer Gefahr. Aber er mußte noch völlige Ruhe haben. Seine abgezehrten und schwachen Nerven durften nicht erregt werden. Er schlief fast immer, und auch dann, wenn er für Minuten wach war, konnte er nur mühsam die Augen öffnen, mit einem flüchtigen Blick ins Zimmer sehen. Es lag in seinem Zustand begründet, daß seine Blicke noch nichts wußten von dem, was sie sahen. Er weilte noch nicht in der Wirklichkeit. Noch immer befand er sich in einer Art Dämmerzustand. Aber das konnte sich von einem Tag zum andern ändern, die Aerzte warteten gespannt auf diesen Augenblick.

Monika war nun zuversichtlicher als sonst. In der Frühe war ein Brief Don Fernando del Chilenos gekommen, der nach Berlin und nach Paddyscholle gefahren war, um bei der Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten mitzuhelfen.

Er schrieb Monika, daß es ihm gelungen war, alle Wechsel und Schuldscheine aufzukaufen, daß in dieser Hinsicht also nichts mehr zu befürchten war. Was die Angelegenheit in Paddyscholle selbst betreffe, so sei Mister Williams eifrig mit der Entwirrung der Dinge dort beschäftigt. Das ginge allerdings nicht von heute auf morgen. Aber jetzt, wo die schlimmste Sache mit den Wechseln erledigt sei, habe das andere ja keine solche Eile mehr. — Monika solle ganz ruhig und zuversichtlich sein und sich dieser Dinge wegen keine Sorgen mehr machen.

Freudentränen liefen sacht über Monikas eingefallene Wangen, als sie den gütigen Brief des väterlichen Freundes aus der Hand legte.

In diesem Augenblick erklang es wie ein Hauch von Berts Bett zu ihr herüber.

„Ika!"

Monikas Kopf fuhr ruckweise empor. Sie sah Berts Augen mit wachem, klarem Blick auf sich gerichtet. Im nächsten Moment stand sie neben ihm, beugte sich hernieder.

„Oh, Bertl ... Du bist wach — endlich! Wie glücklich ich bin!"

Zart küßte sie seinen Mund. Liebevoll strich sie ihm über das Haar.

Die Augen des Kranken gingen über das veränderte Gesicht der Frau. Immer und immer wieder. Eine grübelnde Falte stand zwischen seinen Augenbrauen.

„Wie fühlst du dich, Bertl? Hast du Schmerzen? Geht es dir gut?"

Auf Monikas zärtliche Fragen kam zunächst keine Antwort. Plötzlich kam es, einem Aufschrei gleich, aus dem Munde des Mannes:

„Wie siehst du aus, Ika? Was ist mit dir geschehen?"

Monika ergriff erschrocken die Hände des erregten Mannes, streichelte sie leise und beruhigend.

„Nichts ist geschehen, Bertl. Ich bin ein wenig abgespannt. Du warst ein wenig krank, Bertl — das ist alles. Aber jetzt bist du wieder gesund, Liebster."

„Ich war krank? So?!"

„Ja! Aber es ist vorbei. Jetzt wird alles wieder gut, und ich werde auch bald meine roten Backen wieder bekommen. Aber du sollst nichts mehr fragen, Bertl. Du sollst ganz ruhig sein, sonst bekommst du Fieber. Jetzt wirst du langsam wieder einschlafen."

„Nein, Monika! Ich werde nicht einschlafen können, ehe ich dich nicht manches gefragt habe. Auf einmal ist alles wieder da. Was ist mit Paddyscholle? Ist alles in Ordnung dort?"

Es war ein Glück, daß er vorläufig nicht zu merken schien, daß er sich in einem ihm unbekannten Zimmer befand. Je länger das hinausgeschoben werden konnte, desto besser war es. Darauf hatten die Aerzte Monika vor allem aufmerksam gemacht.

Deshalb beeilte sie sich, Berts Frage zu beantworten. Er würde dann ruhiger werden und vielleicht einschlafen, ehe ihm das andere bewußt wurde.

„Es geht alles gut in Paddyscholle, Bertl — sehr gut!" Leise fuhr sie fort, ihm von Don Fernando zu erzählen und ihm zu sagen, wie gut er alles geordnet hatte, und daß er alles geordnet hatte, daß alles sich regeln würde.

Bert hörte aufmerksam zu. Plötzlich zuckte er zusammen, unterbrach seine Frau.

„Und was ist mit Dietmar, Ika? Ich erinnere mich plötzlich ... Ich lief weg aus dem Blockhaus, einen Arzt zu holen. Der Revolver war losgegangen. Dietmar war getroffen worden ... Es geht ihm doch gut? Sag' mir schnell, Ika, was ist's mit ihm?"

Einen Augenblick zögerte Monika. Sollte sie Bert die Wahrheit sagen? Aber — es war das beste. Wenn sie ihn jetzt belog, würde der Rückschlag später um so schlimmer für ihn sein.

„Bertl!"

Bert sah seine Frau aufmerksam an, mit einem großen, wissenden Blick.

„Er ist also tot — der liebe Junge ist tot?!"

Wie ein kleines Kind schluchzte der Mann in sich hinein.

Sanft küßte sie ihn, einmal, zweimal ... Und unter diesen innigen Küssen schlief Bert West ein, ein glückliches Lächeln auf den Lippen. Monika saß noch immer auf dem Bettrand. Sie wollte ihre Hand nicht losmachen aus der des Schlafenden, ehe er nicht so fest schlief, daß er es nicht merken würde.

So saß die Westhofherrin eine lange Zeit und hütete den Schlaf ihres Mannes, indes ihre Seele Zwiesprache hielt mit Gott, und zu ihm betete um seine allgütige Hilfe.

Wochen waren seit diesem Tage vergangen. Inzwischen hatte Bert Wests Genesung große Fortschritte gemacht. Inzwischen hatte er auch erfahren, wo er sich befand. Und er war nicht einmal sehr erschrocken über die Tatsache, daß man ihn für schuldig am Tode seines Bruders hielt.

Er selbst wußte nicht mehr ganz genau, wie sich das alles im Blockhause abgespielt hatte. Er hatte Dietmar nicht mit Willen getötet, das wußte er. Er hatte mit dem Bruder gerungen, ihm die Waffe entreißen wollen. Aber — es war für ihn nicht sicher, ob die Waffe von selber losgegangen war, ob Dietmar den Schuß abgegeben oder ob er auf den Abzug gedrückt hatte. Dann wäre er schuld an Dietmars Tode gewesen.

Vielleicht, daß die Gerichtsverhandlung Klarheit über diese Vorgänge geben würde. Vielleicht aber würde alles dunkel bleiben, und er wollte dann lieber die Strafe auf sich nehmen, als mit dem Odium eines ungesühnten Brudermordes herumlaufen. Die Strafe würde ihn entsühnen für eine Schuld, in die er unbewußt verstrickt worden war.

Noch war er im Lazarett. Erst mußte er kräftiger werden, ehe man ihn ins Untersuchungsgefängnis überführen, langwierigen Verhören würde aussetzen können.

Monika war noch immer bei ihm, obwohl ihr Zustand immer beschwerlicher wurde. Seltsamerweise hatte es ziemlich lange gedauert, ehe Bert wußte, daß sie ein zweites Kind bekommen würden.

Dann aber hatte er seine Frau sehr zärtlich und sehr behutsam an sich gezogen.

„Ein Kind werden wir haben. Einen Jungen vielleicht ... er wird auf dem Westhof bleiben dürfen. Und ich werde mich über ihn freuen, wenn ich zurückkomme, wenn ich gesühnt habe. Aber das muß erst durchgehalten werden. Kein Makel soll auf unserem alten Geschlecht sein, auf unseren Kindern ..."

* * *

Die Zeit verstrich. Bert West war aus dem Lazarett entlassen, ins Untersuchungsgefängnis überführt worden. An diesem Tage hatte er Monika gebeten, auf den Westhof zurückzukehren. Er könne es nicht ertragen, sie leiden zu sehen. Und sie gehöre jetzt nirgendwo anders hin als auf den Hof.

Monika mußte ihm den Wunsch erfüllen.

Paddyscholle, das sah sie sofort, war in den besten Händen.

Auf Don Fernandos Einfluß war es zurückzuführen, daß man sich mit Viola West geeinigt hatte. Man hatte ihr eine größere Abfindungssumme ausgezahlt; jetzt hatte sie mit Paddyscholle nichts mehr zu tun. Selbstverständlich war auch Ingenieur Speier ausgeschieden. Er wollte nicht mehr bleiben, nachdem Viola desinteressiert war.

Don Fernando hatte Monika noch zurück auf den Westhof begleitet und war die ersten Tage bei ihr geblieben.

In Hannover war es ihm noch erlaubt worden, Bert West einige Male zu besuchen. Er hatte von Monikas Mann den besten Eindruck gewonnen, und jetzt wußte er auch, daß dieser Mann unschuldig sein mußte, und daß er es wert war, daß man ihm half.

Zunächst nun mußte Don Fernando für kurze Zeit nach Brasilien zurückkehren; seine Anwesenheit dort war unumgänglich notwendig. Aber er würde nur kurze Zeit drüben bleiben und dann zusammen mit seiner Frau zurückkommen.

Seine Frau sollte die Freude haben, Klein-Helge kennenzulernen, an der der alte Mann jetzt schon mit abgöttischer Liebe hing. Und das Kind war in den Tagen, da der Amerikaner auf dem Westhof gewohnt hatte, gar nicht mehr von dem „Großvater" wegzubringen gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

An das deutsche Volk.

Aufruf der Reichsregierung an das deutsche Volk.

Die Reichsregierung erläßt folgenden Aufruf:

An das deutsche Volk!

Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg ist am 2. August 1934, früh 9 Uhr, in die Ewigkeit eingegangen.

20 Jahre nach Ausbruch des Weltkrieges hat sich der große Soldat zur großen Armee begeben.

Das ganze deutsche Volk vernimmt die Trauerbotschaft des Heimganges unseres toten Generalfeldmarschalls mit tiefer Ehrfurcht und schmerzerfüllter Ergriffenheit. Tagelang richteten sich die Herzen von 67 Millionen Deutschen ein letztes Mal auf in der bangen Hoffnung, daß es der unverwüstlich erscheinenden Greisenkraft des Reichspräsidenten noch einmal gelingen werde, der unerbittlichen Natur, die sich anschickte, ihr Recht geltend zu machen, Widerstand zu leisten.

Die Hoffnung war vergebens. Hindenburg ist tot. Damit hat das deutsche Volk seinen ehrwürdigsten Repräsentanten verloren. In tiefer Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenkt es in dieser Stunde der fast unabmeßbaren Verdienste, die der Generalfeldmarschall und Reichspräsident sich um den Frieden, die Ehre und das Glück der deutschen Nation erworben hat.

Wie ein monumentales Denkmal aus ferner Vergangenheit großer deutscher Tradition ragte er in unsere Zeit hinein. In ihm verkörperten sich noch die Erinnerungen an die leidvollen und blutigen Kämpfe, die das deutsche Volk um seine staatspolitische Einigung durchfechten mußte. Er stand noch als junger Vertreter seines Regimentes im Spiegelsaal von Versailles, als das Kaiserreich proklamiert wurde. Er hat diesem Reich in langen Friedensjahrzehnten als pflichttreuer Soldat sein Leben und seine Kraft zur Verfügung gestellt. Schon schien es, als ob das arbeitsreiche menschliche Dasein in einem gesegneten Lebensabend seinen Abschluß finden würde, da brach über Deutschland der Weltkrieg herein. Als Hindenburg, in schwerster Stunde der Nation gerufen, das Kommando über die Ostarmeen übernahm, sah das deutsche Volk in banger Sorge nach dem uralten Ordensland. Durch die Rettung Ostpreußens vor Invasion und Ueberflutung durch fremde Truppen wurde er zum ersten Male zum

Vater des Vaterlandes.

Vier Jahre lang war er dann für unser Volk und die Welt die Verkörperung deutschen Soldatentums und treuer Pflichterfüllung. Mit seinem Namen verknüpfen sich die unvergeßlichen Siege, die die deutschen Armeen an allen Fronten des großen Krieges an ihre Fahnen hefteten konnten. Im November 1918, als über Deutschland Verrat, Chaos und Verzweiflung hereinbrachen, blieb er der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht. In einer herben und schlichten Pflichtauffassung, die schon vom Schimmer einer fast mythischen Verklärung umgeben war, stellte er sich in schwersten Schicksalsstunden dem deutschen Volke wiederum zur Verfügung und führte die Armeen in die Heimat zurück. In diesen Wochen und Monaten wuchs er zum Symbol deutscher Pflichterfüllung empor.

Wiederum vergönnte das Schicksal es ihm nicht, in Ruhe und wohlverdienter Abgeschiedenheit vom öffentlichen Leben seine Jahre zu beschließen. Noch einmal ergeht der Ruf des Volkes an den fast 80jährigen, und der pflichtgewohnte Soldat des großen Krieges versagte sich auch diesem Rufe nicht. Zweimal wurde er zum Präsidenten des Deutschen Reiches gewählt. In all den Wirren und Nachkriegsjahre stand er immerdar über der Parteien Haß und Gunst.

Wenn alles wankte, blieb er fest.

Wenn jede Ordnung und jeder innere Zusammenhalt zu schwinden oder zu zerbrechen drohte, an ihn klammerten sich dann die letzten Hoffnungen eines verzweifelten Volkes.

Er stellte seinen glanzumstrahlten großen Namen zur Verfügung, wenn es galt, die deutsche Nation nach innen oder nach außen würdig zu vertreten und ihre Lebensrechte der Welt gegenüber zu verteidigen. Hindenburg wurde im Frieden das, was er im Kriege gewesen war: Der nationale Mythos des deutschen Volkes.

Am 30. Januar 1933 schloß er für die junge nationalsozialistische Bewegung die Tore des Reiches auf. Im gläubigen Vertrauen auf die unbesiegbare Lebenskraft seines Volkes legte er die Verantwortung in die Hand der deutschen Jugend und schlug damit

die Brücke vom Gestern zum Morgen.

Mit einer Treue ohnegleichen hat er seitdem zum jungen Deutschland gestanden und gegenüber allen Bedrohungen seine schützende und segnende Hand über dem neuen Reich gehalten. Es war vielleicht das höchste Glück seines betagten Lebensabends, nun zu wissen, daß das Schicksal der Nation in sicherer Hut lag und das Reich so fest gegründet war, daß es allen Stürmen und Anfeindungen trotzen konnte.

In ihm verkörperte sich die tiefe Versöhnung, die am 30. Januar 1933 zwischen dem Deutschland von Gestern und dem von Morgen stattgefunden hatte. Sein durch die vielen Jahre innerer Zerrissenheit unüberhörbar hindurchdringender Ruf nach Einigkeit ging in wunderbarste Erfüllung: Die Klassen und Stände schlossen sich im Zeichen des Nationalsozialismus zusammen und wurden in einer festen, unerschütterlichen Volksgemeinschaft vereint.

Dem deutschen Volke schien es aber so, als sei Hindenburg aus der Reihe der Lebenden nicht mehr herauszudenken. Unfaßbar war uns allen der Gedanke, daß er einmal von uns gehen könnte.

Was unvorstellbar war, ist nun doch bittere Wirklichkeit geworden: Hindenburg lebt nicht mehr. Der getreue Eckehard des deutschen Volkes ist von uns gegangen. Der Nation aber bleibt die dankbare und gesegnete Erinnerung an eine große, monumentale, über die Zeit weit hinausragende soldatische und staatsmännische Persönlichkeit und das edle und unübertroffene Beispiel einer herben, männlich-heroischen Pflichtauffassung, die sich im Dienste am Dienste verzehrte.

In Ehrfurcht und Erschütterung beugt die Nation ihr Haupt vor diesem großen Toten. Seine nimmermüde Sorge um das Reich soll von jetzt an unsere Sorge sein. Seinen Kampf um des deutschen Volkes Freiheit, Glück und Frieden aber übernehmen wir als Verpflichtung und Vermächtnis.

Ein reiches, volles, von Arbeit und Segen gekröntes Leben ist damit zu Ende gegangen. Das größte, was von einem Menschen gesagt werden kann, auf ihn trifft es zu:

Er hat durch seinen Heimgang die Welt ärmer gemacht.

Das deutsche Volk wird das hehre Andenken seines Lebens und Wirkens in den Schrein seines dankerfüllten Herzens verschließen. Der Ruhm seiner Taten in Krieg und Frieden wird von Enkel zu Enkel bis in die fernsten Geschlechter weitergetragen werden. Wir aber wollen uns glücklich preisen, den großen alten Mann noch mitten unter uns gesehen zu haben, der eingegangen ist in unsere Geschichte als „Generalfeldmarschall von Hindenburg!"

Berlin, den 2. August 1934.

Die Reichsregierung.

Trauersitzung des Kabinetts.

Der Beschluß über die Volksabstimmung.

Die Sitzung des Reichskabinetts stand völlig unter dem Eindruck der Trauer um das Hinscheiden des Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Der Führer und Reichskanzler gedachte des großen Toten mit ergreifenden Worten, indem er zum Ausdruck brachte, daß er in dem Verstorbenen seinen väterlichen Freund verloren habe. „Wir dürfen", so betonte der Reichskanzler, „nicht vergessen, daß ohne den verewigten Reichspräsidenten von Hindenburg die jetzige Reichsregierung nicht zustande gekommen wäre." Bei den Worten des Reichskanzlers hatten sich die Kabinettsmitglieder von ihren Plätzen erhoben und dann dem Reichskabinett den Aufruf der nahmen in stummer Ergriffenheit die Erklärung des Führers entgegen.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, brachte sodann Reichsregierung anläßlich des Hinscheidens des Reichspräsidenten von Hindenburg zur Kenntnis. Hierauf verlas der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, das Schreiben des Führers und Reichskanzlers, in dem dieser anordnet, daß die Bezeichnung „Reichspräsident" von ihm nicht geführt wird, da die Größe des Dahingeschiedenen diesem Titel eine einmalige Bedeutung gegeben hat, und in dem er weiterhin die Verfügung trifft, daß über das Reichsgesetz über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches vom 1. August eine freie Volksabstimmung herbeigeführt wird.

Demgemäß beschloß die Reichsregierung, entsprechend dem Wunsche des Führers und Reichskanzlers am Sonntag, dem 19. August 1934, eine Volksabstimmung über das Reichsgesetz vom 1. August 1934 herbeizuführen:

„Das Amt des Reichspräsidenten wird mit dem des Reichskanzlers vereinigt. Infolgedessen gehen die bisherigen Befugnisse des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler über. Er bestimmt seinen Stellvertreter."

und beauftragte den Reichsminister des Innern mit der Durchführung dieses Beschlusses.

Die Trauerfeierlichkeiten

in Berlin und am Tannenbergdenkmal.

Unter dem Vorsitz des Reichsministers für Volksaufklärung u. Propaganda, Dr. Goebbels, fand im Propagandaministerium eine Besprechung über die Durchführung der offiziellen Trauerfeierlichkeiten anläßlich des Hinscheidens des Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg statt. Im Einvernehmen mit der Familie von Hindenburg wurde folgendes Programm für die Trauerfeierlichkeiten aufgestellt:

Am Montag, den 6. August, mittags 12 Uhr, findet eine Trauerfeier des Reichstages statt, zu der Einladungen an das Diplomatische Korps, an die Reichs- und Länderregierungen, an die obersten Reichsbehörden, an die Wehrmacht und an Organisationen und Verbände der Beamten, der Arbeiter, der Wirtschaft und des Kulturlebens durch den Reichstagspräsidenten ergehen. Auf dieser Trauerkundgebung wird der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler sprechen. Seine Rede wird umrahmt von Trauermusik.

Die große nationale Trauerfeier findet am Dienstag, den 7. August, 11 Uhr, im Tannenberg-Nationaldenkmal bei Hohenstein in Ostpreußen statt. In der Nacht vom Montag zum Dienstag, 24 Uhr, wird die Leiche des verstorbenen Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg in militärischer Trauerparade von Neudeck nach Tannenberg übergeführt. Der militärische Trauerkondukt endet zwei Kilometer nach Abmarsch von Neudeck. Der Sarg wird von hier bis zwei Kilometer vor das Tannenbergdenkmal übergeführt. Dort tritt wieder militärische Leichenparade bis zum Tannenberg-Nationaldenkmal an, wo der Sarg in den Ehrenhof des Denkmals vor dem Kruzifix und einem dort zu errichtenden Altar aufgebahrt wird. Nach dem Einmarsch der militärischen Trauerparade, der Abordnungen und Fahnen und der Traditionstruppenteile des Generalfeldmarschalls, nämlich des 3. Garderegiments zu Fuß, des Infanterieregiments Nr. 51 und des Infanterieregiments Generalfeldmarschall von Hindenburg Nr. 147 beginnt um 11 Uhr die Trauerfeier mit dem Trauermarsch aus der „Eroica" von Ludwig van Beethoven. Es folgt eine Ansprache des evangelischen Feldbischofs der Reichswehr. Hieran schließt sich der Choral „Ein' feste Burg ist unser Gott". Alsdann hält der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler eine Traueransprache. Anschließend folgt das Lied „Ich hatt' einen Kameraden". Während dieser Musik feuert die außerhalb des Tannenbergdenkmals aufgestellte Ehrenbatterie einen Trauersalut. Alsdann wird der Sarg unter dem Spiel der Nationalhymne in den Feldherrnturm des Tannenbergdenkmals übergeführt.

Während der nationalen Tarnerfeier im Tannenbergdenkmal am Dienstag, den 7. Aug., tritt um 11,45 Uhr in ganz Deutschland eine Verkehrspause von einer Minute zum Zeichen des stillen Gedenkens an den dahingeschiedenen Reichspräsidenten und Generalfeldmarschall ein. Alle Verkehrsmittel und alle Fußgänger bleiben um diese Zeit für eine Minute stehen. Zum Zeichen des Beginnes dieser allgemeinen Verkehrspause werden in ganz Deutschland die Glocken geläutet. Das Glockenläuten dauert ¼ Stunde.

Zu gleicher Zeit mit der Trauerfeier im Tannenbergdenkmal finden in ganz Deutschland Trauerfeierlichkeiten statt, die von der Wehrmacht, den Parteistellen, den Behörden sowie von Organisationen und Verbänden abgehalten werden. Es wird Vorsorge getroffen, daß die Teilnehmer an diesen Veranstaltungen die Uebertragung der nationalen Trauerfeier im Tannenbergdenkmal hören können.

Die Anteilnahme des Auslandes

äußert sich in ausführlichen Würdigungen der Persönlichkeit des Verewigten in der Presse aller Länder. In London verbreitete sich die Trauernachricht wie ein Lauffeuer. Innerhalb weniger Sekunden war die Meldung vom Tode des „Grand old man" Deutschlands, wie er dort genannt wurde, in alle Ecken des britischen Weltreiches getragen. Zu der Bewunderung und Verehrung, die dem tapferen und ritterlichen Führer der deutschen Heere im Weltkriege entgegengebracht wurde, hatte sich überall in England in den Jahren nach dem Kriege eine warme Zuneigung gesellt, die bei der Nachricht seines Ablebens in tiefster Weise zum Ausdruck kommt.

In Frankreich kommt in Nachrufen in der Presse die Achtung französischer Militärs vor Hindenburg zum Ausdruck.

Der ehemalige amerikanische Botschafter in Berlin, Schurman, bezeichnet den Tod Hindenburgs als einen unschätzbaren Verlust für Deutschland und für die gesamte zivilisierte Welt.

In Berlin.

Das Beileid der Diplomaten im Reichspräsidentenpalais.

Unmittelbar nach Bekanntwerden der Nachricht von dem Hinscheiden des Reichspräsidenten von Hindenburg haben die Mitglieder des diplomatischen Korps unter Führung des Apostolischen Nuntius ihre Teilnahme durch Eintragung in die im Präsidentenpalais ausliegende Liste zum Ausdruck gebracht

Bald nach Bekanntwerden der Trauernachricht wurden die Empfangsräume und das Arbeitszimmer des Reichspräsidenten mit Flor geschmückt. Die riesigen Deckenleuchter und die an der Wand sind mit Flor umspannt; die Spiegel sind mit schwarzem Tuch verhängt. Im Arbeitszimmer des Verblichenen ist der Stuhl und ein Bild von ihm mit Trauerflor umrahmt. Auf dem Tisch steht ein großer Strauß gelber Rosen in einer umflorten Vase. Auch im Zwischenzimmer zum Empfangsraum steht das Bild der Gattin des Verblichenen mit Trauerflor. Im Vorderraum steht die Büste des verstorbenen Reichsoberhauptes mit einem Lorbeerkranz und mit Trauerflor geschmückt. Zwei Lorbeerbäume zur Rechten und Linken rahmen die wirkungsvolle Plastik ein. Während der vordere Empfangsraum für die Eintragungen in die Liste für das Publikum freigehalten wird, ist die hintere Halle mit der Freitreppe nach dem Garten zur Eintragung für die Diplomaten reserviert.

Immer wieder fahren die Wagen im Vorhof des Reichspräsidentenpalais vor, in dem mit kurzen Schritten die Doppelwache hin und her marschiert.

Kundgebungen und Aufrufe

haben erlassen u. a.: der Reichsführer der SS Himmler, der Chef des Stabes Lutze, der Reichswehrminister an die Wehrmacht, der Bundesführer des NSDFB. Das Gedenken der evangelischen Kirche findet ihren Ausdruck in einer Kundgebung des Reichsbischofs, in der es heißt: Das letzte Wort Hindenburgs an den Reichsbischof lautete: „Sorgen Sie dafür, daß Christus in Deutschland verkündet wird". Diese Mahnung wird die deutsche evangelische Kirche als ein heiliges Vermächtnis des großen Toten bewahren.

Im Zeichen dieser Losung wird deutsche Ehre und deutsches Wesen zur vollen Entfaltung kommen. In der Hand unseres Führers Adolf Hitler liegt jetzt das geschichtliche Erbe, das Deutschland heißt: „Mit ihm bauen wir das Dritte Reich".

Das Beileid des ehemaligen Kaisers.

Der ehemalige Kaiser hat an den Obersten von Hindenburg ein Beileidstelegramm gesandt, in dem er bewegten Herzens seiner und seiner Gattin Trauer Ausdruck gibt. „Ein von Gott überreich gesegnetes Leben hat seine Erfüllung gefunden. Der Kronprinz wird dem verewigten Helden von Tannenberg in Neudeck unsere letzten Grüße überbringen."

Meißner mit der Weiterführung

der Geschäfte beauftragt.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat den Staatssekretär des verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg, Dr. Meißner, mit der Weiterführung der vom Büro des Reichspräsidenten geführten Geschäfte beauftragt.

Gedenkfeier des Kriegsbeginns.

Zur 20jährigen Wiederkehr des Kriegsbeginnes fand in Berlin im Lustgarten eine Gedenkfeier statt. Nach dem Niederländischen Dankgebet sprachen die Pfarrer beider Konfessionen. Sie gedachten des dahin gegangenen Reichspräsidenten und erinnerten an das Opfer der zwei Millionen Toten, die ihre Treue zu Deutschland mit ihrem Blute besiegelt hätten. Die Feier klang in ein Treuegelöbnis für den Führer aus.

Kummerow freigesprochen.

Der Vorsitzende des Stettiner Sondergerichts verkündete nach längerer Beratung in dem Prozeß gegen das Mitglied des NS-Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm), Kummerow, folgendes Urteil: Der Angeklagte wird freigesprochen. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last.

In der Begründung führte der Vorsitzende u. a. aus:

Gegenstand der Behandlung in diesem Prozeß war eine Bluttat, die alle Kreise tief erschüttert hatte. Ein alter Kämpfer der Partei, ein Mann, der sich rückhaltlos für den Führer einsetzte, ist ihr zum Opfer gefallen. Dabei drängt sich wohl in jedem Volksgenossen die Frage auf, daß eine solche Tat unbedingt der Sühne bedarf. Voraussetzung ist aber, daß die Tat verschuldet und sich die Schuld einwandfrei nachweisen läßt. Dies verlangt das Strafgesetz. Der Nachweis ist in diesem Prozeß aber nicht voll erbracht worden. Der Angeklagte mußte daher aus mangelnden Beweisen freigesprochen werden.

Der Staatsanwalt hatte unter Zubilligung mildernder Umstände 12 Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust beantragt. Wie bekannt, handelte es sich in diesem Prozeß um die Tat bei der Sonnenwendfeier am 23. Juli in Quetzin, wo Kummerow den SA-Sturmführer Fritz Molzahn auf der Sonnenwendfeier angeblich getötet hat.

Wir wollen keine „Wacht am Rhein".

Unter der Ueberschrift „Die neue Wacht am Rhein" veröffentlicht der liberale „News Chronicle" einen Artikel, der die unbesonnene Aeußerung Baldwins in seiner Unterhausrede am Montag erörtert. U. a. wird ausgeführt: Soll die Behauptung, der Rhein bilde die Grenze Englands, bedeuten, daß die britischen Minister im voraus beschlossen haben, im nächsten Krieg sei unser Feind unbedingt Deutschland? Soll sie ferner bedeuten, daß das Kriegsamt und das Luftfahrtministerium mit den Franzosen Pläne verabreden nach dem Vorbild von 1914, Pläne, die sich auf Operationen auf französischem Gebiet gegen den gemeinsamen Feind beziehen? Das Beifallsgeschrei, mit dem Baldwins Erklärung in der französischen Presse aufgenommen ist, deutet ganz sicher auf diese unheimliche Aeußerung hin. Aber die Freude Frankreichs wird nicht größer sein als die Verblüffung in Deutschland. Eine solche Erklärung abgeben, heißt Deutschland zu unserem Feind machen. Nichts könnte offenkundiger dazu beitragen, Deutschland in seiner Ueberzeugung zu bekräftigen, daß es eingekreist und unterdrückt wird, und daß es gezwungen sein wird, für seinen Fortbestand zu kämpfen. Die jetzige englische Generation hat die Deutschen einmal während ihres Lebens bekämpft. Sie beabsichtigt nicht, es noch einmal zu tun. Wir haben die eine Wacht am Rhein beendet und beabsichtigen nicht, eine neue zu beginnen. Wir haben keinen Streit mit dem deutschen Volk, und das deutsche Volk hat keinen Streit mit uns.

Kleine Nachrichten.

Der im Jahre 1915 unter die Oberherrschaft der Vereinigten Staaten von Nordamerika geratene Republik Haiti wurde jetzt nach 19 Jahren ihre Selbständigkeit zurückgegeben.

Fünf Sowjetflieger werden am 5. August der türkischen Fliegerei einen Gegenbesuch abstatten.

Wie wird das Wetter morgen?

Wieder auffrischende Winde aus westlichen Richtungen, vorwiegend bewölkt, einzelne Schauer, mäßig warm.

S.-A.: 4.23 Uhr; S.-U.: 19.48 Uhr.



Alhambra-Theater
Kamen, Ruf 2375.
Wiedereröffnung,
Freitag, den 3. August:
Volltreffer des Humors!
Lucie Englisch, Ralph Arthur Roberts, Paul Beckers in dem größten Lacherfolg der Gegenwart:
„Meine Frau, die Schützenkönigin."
Im 2. Teil
„Die Fahrt ins Grüne".
Eine lustige Begebenheit, mit Hermann Thimig, Lien Deyers, Fritz Kampers und anderen.
Voranzeige. 1739
Ab Freitag, den 10. August:
„Frühlingsmärchen."
„Die blonde Christel"



kenne ich nicht mehr, seitdem es Frucht's **Schwanenweiß** gibt, v. gegen Mitesser und Pickel hilft immer **Schönheitswasser Aphrodite**
Drogerie Jacobi, Weststr. 77, 1646
Drogerie Volkermann, Bahnhofstr. 53.

Am Sonnabend, den 4. Aug., wird auf der Freibank des Schlachthofes das 1741
Fleisch
von 2 minderwertigen Schweinen verkauft. Beginn 11 Uhr vormittags.
Die Schlachthofverwaltung.

Herren-Halbschuhe
Sehr modern, bequeme Form, „Rahmen gedoppelt", sehr haltbar, schwarz und braun, 1740 Größen 40 bis 45 **6.—** RM.
Emil Sirringhaus,
Kamen, Weststraße Nr. 47.

Für sofort saubere, fleißige Frau oder 1742
Mädchen
für einige Morgenstunden gesucht. Wo, sagt die Geschäftsstelle der Zeitung.



So vielen war die kleine Anzeige in unserer Zeitung beim Suchen einer netten Wohnung behilflich. Warum soll sie da nicht auch für Sie das Rechte finden?

Die Ausgabe von Ausweisen für Jugendherbergen

erfolgt in der Zeit vom **1. bis 24. August 1934,** bei Herrn G. Klostermann, Kamen, Am Goldbach 37, nur Montags von 18 bis 20 Uhr. Ab 25. August 1934 wieder Montags von 18 bis 19 Uhr, im Büro der Hitlerjugend, Hammerstraße. 1738

Ortsgruppe Kamen im Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen e. V.

Aus amtlichen Nachrichten und Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

In letzter Zeit ist wiederholt festgestellt worden, daß Verkehrsschilder, besonders Warnungsschilder für Kurven, Wege- und Bahnkreuzungen, von halbwüchsigen Burschen und Schulkindern durch Steinwürfe beschädigt wurden.

Ich mache darauf aufmerksam, daß durch diese Unsitte die Sicherheit des Straßenverkehrs erheblich gefährdet wird und erwarte von den Eltern, daß sie ihre Kinder entsprechend belehren.

Bei festgestellten Beschädigungen von Verkehrsschildern werde ich künftig gegen die Schuldigen, soweit es sich um Minderjährige handelt, gegen deren gesetzliche Vertreter, unnachsichtlich vorgehen.

Unna, 30. Juli 1934.

Der Landrat.
J. V. Warnecke.

Bekanntmachung.

Es mehren sich die Fälle, daß Bauten ohne baupolizeiliche Genehmigung errichtet bezw. vor Erteilung des Bauscheines in Angriff genommen werden.

Ich weise darauf hin, daß nach § 3 Abs. 2, der Baupolizeiverordnung des Verbandspräsidenten für den Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk vom 4. April 1930, vor Aushändigung des Bauscheines mit dem Bau, abgesehen von Kalkgruben, nicht begonnen werden darf.

Der § 38 der Baupolizeiverordnung droht für jeden Fall der Nichtbefolgung der Polizeiverordnung die Festsetzung eines Zwangsgeldes bis zu 150 Mark, im Nichtbeitreibungsfalle die Festsetzung einer Zwangshaft bis zu 2 Wochen an. Zudem muß der Bauherr damit rechnen, daß der ohne baupolizeiliche Genehmigung errichtete Bau falls er gegen die Vorschriften der Baupolizeiverordnung verstößt, auf seine Kosten wieder abgebrochen wird.

Um die baupolizeilichen Bestimmungen zur Geltung zu bringen, werde ich künftig in jedem Falle der Nichtbefolgung der Baupolizeiverordnung mit aller Schärfe vorgehen.

Unna, 30. Juli 1934.

Der Landrat
als Baupolizeibehörde.
J. V. Warnecke.

Jugend und Regierung.

Die erste nationalsozialistische Arbeitstagung sämtlicher Vertreter der staatlichen Jugendpflege des Regierungsbezirks Arnsberg.

Iserlohn, 2. Aug. Am 21. und 22. Juli fand in der Jugendherberge zu Iserlohn eine größere Schulungs- und Arbeitstagung für sämtliche Kreisjugendpfleger und Kreisjugendpflegerinnen des Regierungsbezirks Arnsberg statt. An ihr nahmen von seiten der Regierung teil: Regierungsvizepräsident Pg Dellenbusch, Regierungsrat Großschopf, Pg Dr. Bald, der Leiter der Lichtbildstelle, Konrektor Genau, der Bezirksjugendpfleger Pg Oettinghaus, die Bezirksjugendpflegerin Fräulein Frohneberg und Regierungsinspektor Pg Schütz. Auf Einladung der Regierung hin waren Landesjugendpfleger Pg Loewer (MdR) und Stadtturnsrat Pg Krudzki (Hagen) anwesend, die an dieser Arbeitstagung regen Anteil nahmen.

Gegen 17 Uhr eröffnete Regierungspräsident Pg. Dellenbusch die Arbeitstagung, begrüßte aufs herzlichste alle Teilnehmer und überbrachte die Grüße des Regierungspräsidenten, der, durch andere Arbeit verhindert, an dieser Tagung nicht teilnehmen konnte. Pg. Dellenbusch sprach anschließend über den Zweck und das Aufgabengebiet der Arbeitstagung. Er hob hervor, daß der nationalsozialistische Staat es als eine seiner vornehmsten Aufgaben betrachte, seine Jugend zu betreuen. Die Jugend sei schlechthin der Wertmesser eines Staates und daher müßte die Regierung für eine ausreichende Jugendpflege Sorge tragen. Zweck und Aufgabengebiet dieser Tagung sei, gemeinsam alle Aufgaben der Jugendpflege zu besprechen, um durch einzelne Referate und gemeinsame Aussprachen alle Unklarheiten zu beseitigen.

Es würde nun zu weit führen, über den Inhalt der einzelnen auf dieser Tagung gehaltenen Referate zu berichten, welche Arbeit der staatlichen Jugendpflege von den verschiedensten Seiten beleuchtet. Um aber der Oeffentlichkeit einen kleinen Einblick in das große Aufgabengebiet der staatlichen Jugendpflege zu geben, seien die einzelnen Themen der Vorträge angeführt: Regierungsrat Großschopf sprach über das Thema: „Staat und Jugendpflege", der Leiter der Führerschule Wislade, Pg. Röller, referierte als Vertreter des verhinderten Regierungsdirektors Knoop über Hitler-Jugend und Schule als Erziehungsfaktoren des nationalsozialistischen Staates", Landesjugendpfleger Loewer, MdR. sprach zu dem Thema: „Die kommenden und die Träger des Staates." — Der Sonntag brachte folgende Referate: Pädagogische Grundgedanken zur Jugendpflege und die Mittel ihrer Verwirklichung" (Pg. Dr. Bald), „Jugend und Volkstum" (Landesjugendpfleger Pg. Loewer), „Aufgaben der Kreisjugendpfleger im NS-Staate" (Bezirksjugendpfleger Pg. Oettinghaus), „Die besondere Gestaltung der weiblichen Jugendpflege" (Bezirksjugendpflegerin Pgn. Fräulein Frohneberg), „Geschäftliches" (Regierungsinspektor Pg. Schütz), „Der Abstieg der körperlichen Leistungsfähigkeit unseres Volkes, die Gründe hierfür und die Gegenmaßnahmen" (Stadtturnrat Pg. Krudzki), „Das Lichtbildwesen im Dienste der Jugendpflege" (Konrektor Genau). — Die Vielseitigkeit dieser Vorträge charakterisiert vortrefflich diese reichhaltige und inhaltreiche Arbeitstagung.

Neben der Arbeit diente aber auch diese Schulungstagung demZiele, echte Kameradschaft zu üben. So zeigte der Heimabend am Samstag so recht, wie sich Menschen rasch zusammenfinden, deren Leben unter einer gemeinsamen Idee steht. Die Spielschar des Hohenlimburger Jungvolks leitete die Heimfeier durch frische Lieder und Sprechchöre ein. Noch sehen wir die leuchtenden Augen der Pimpfe, noch hören wir die Fanfaren und die hellen klaren Stimmen. Solche Jungens werden es schaffen, sie werden den Staat herbeiführen, wie ihn sich unser Führer erwünscht, den Staat, den wir alle ersehnen. Wir werden auch nicht die Worte unseres Landesjugendpflegers Loewer vergessen, die er an diesem Heimabend zu uns sprach. Hohes Verantwortungsbewußtsein der Jugend und somit unserem Volke gegenüber offenbarten diese Worte. Seine Worte waren aber nicht nur begeisterndes Lob auf die Jugend, sondern sprachen oft scharfe Kritik. Aber das will ja die echte Hitler-Jugend, sie will ja nicht nur immer gelobt werden, sondern sie will wegweisende Worte hören. Dankbar lauschten wir unserem Lorenz Loewer, um seine Gedanken wegweisend aufzunehmen für die Pflege unserer Jugend.

Wir danken auch Vizepräsidenten Pg. Dellenbusch, daß er sich so warm der Jugend seines Regierungsbezirks annimmt. Das erzieht zur besten Gemeinschaft, wenn die Jugendführer sehen, daß sich ein maßgebender Regierungsvertreter um die Jugend kümmert, daß die Regierung die Jugend verstehen lernen will, mit ihr fühlen und leben will. Die Jugendpfleger und Jugendpflegerinnen wollen nicht bei einer Sitzung, die in einem beliebigen Hotelsaal abgehalten wird, Richtlinien über die Jugendpflege entgegennehmen, sondern solche Richtlinien müssen zu gemeinsam erlebten Leitgedanken einer gemeinsamen Arbeit werden. Diesem Grundsatz aller Jugendarbeit diente die Schulungstagung in der Iserlohner Herberge. Eine solche Tagung überzeugt die Jugend, daß die Regierung das richtige Verständnis für ihre Jugend hat.

So nahm Regierungsvizepräsident Pg Dellenbusch an der zweitägigen Arbeitstagung in der Jugendherberge teil, er fuhr nicht abends nach Hause oder übernachtete in einem Hotel, wie es von den Präsidenten einer vergangenen Zeit zu erwarten gewesen wäre, sondern er blieb bei seinen Jugendpflegern.

Die Tagung ging ihrem Ende zu; der Abschiedskaffee wollte so recht nicht munden, obwohl er viel besser als der war, den wir am Morgen bekommen hatten. Noch einmal setzten wir uns zusammen und sangen uns liebgewordene Lieder. Dann sprach Pg Dellenbusch herzliche Abschiedsworte und wir gelobten alle aufs neue, unserer Jugend zu dienen, um so für die Idee unseres Führers zu arbeiten und zu kämpfen: für die Idee des nationalsozialistischen Staates.

Hohensyburg-Dreieck-Rennen.

Syburg, 3. Aug. Nach zweijähriger Pause tritt der Deutsche Automobil-Club durch seinen Gau Westfalen wieder mit einem Hohensyburgrennen für Kraftwagen und Krafträder auf den Plan. Für dieses neue Rennen am 2. September 1934 ist eine Sportgemeinschaft zwischen den Gauen Westfalen, Niederrhein, Hessen und Westmark gebildet, wodurch eine beachtenswerte Besetzung aller Klassen in sicherer Aussicht steht.

Die hervorragende Veranstaltung findet aber auf einer ganz neuen Rennstrecke statt. Der alte Hohensyburg-Ring bei Wittbräucke mit seinen rund 15 Klm. war zu lang, auch wurden zu viele Ortschaften berührt. Die Absperrmaßnahmen ließen sich nur unter Aufbietung aller Kräfte und der Einsetzung großer finanzieller Mittel durchführen. Es wird die gesamte rheinisch-westfälische Sportwelt interessieren, daß am süd-westlichen Fuße der Hohensyburg, im romantischen Ruhrtal zur Zeit ein kleiner „Westfälischer Nürburgring" entsteht. Der tatkräftigen Unterstützung des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen und des Landrates des Kreises Iserlohn in Gemeinschaft mit dem DDAC-Gau Westfalen ist es zu verdanken, daß eine ganz vorzüglich für Straßenrennen geeignete Strecke sich nunmehr im rennmäßigen Ausbau befindet. Die neue Strecke beginnt an der Westhofer Ruhrbrücke und führt in starker Steigung auf die Höhen bei Garenfeld. Hier geht es links ab den Heideweg hinunter zur Betonstraße Ergste—Westhofer Brücke, um dann auf der Betonstraße selbst wieder zur Westhofer Brücke zu gelangen. Die wunderbare Betonstraße, im Rennabschnitt etwa 2 Klm. lang, ermöglicht die Herausholung allergrößter Geschwindigkeiten. Die beiden anderen Seiten dieses Dreiecks werden zur Zeit unter Einsatz von Mitteln in Höhe von 30 000 ℳ nach den Angaben der Gausportführung des DDAC rennmäßig ausgebaut. Straßenstücke werden erbreitert, Kurven überhöht. Der Aufbau von Tribünen und Brücken für den Pendelverkehr zwischen dem Innen- und Außenring sorgt dafür, daß riesige Zuschauermassen an jeder Stelle der Rennstrecke ein ganz vorzügliches Bild vom Stand des Rennens bekommen können.

Was der Sonntag bringt . . .

Leichtathletik-Länderkampf Deutschland—Italien.

Internationale Tennismeisterschaften.

Das Sportprogramm am Sonntag ist nicht sehr umfangreich, läßt dagegen an Qualität nichts zu wünschen übrig. Im Mittelpunkt steht die Leichtathletik, da hier jetzt die Saison auf ihrem Höhepunkt angelangt ist.

Leichtathletik.

Der erste Länderkampf, den Deutschland in diesem Jahre bestreitet, führt unsere Leichtathleten in Mailand mit Italien zusammen. Obwohl die Italiener ihre besten Leute genannt haben, dürften sie im Gesamtergebnis kaum einer Niederlage entgehen. Unsere Spitzenkönner haben in Nürnberg hinlänglich unter Beweis gestellt daß auf der ganzen Linie ein Formanstieg verzeichnet werden konnte, eine Tatsache, die auch für das Ländertreffen das beste erhoffen läßt. Nationale Leichtathletikfortfeste werden in Frankfurt am Main, Offenbach und Göppingen durchgeführt. Weiterhin stehen noch das 53. Harkort-Bergfest (Westfalen) und das Spicherer-Bergfest bei Saarbrücken im Terminkalender.

Tennis.

Das Meldeergebnis für die Internationalen deutschen Tennis-Meisterschaften in Hamburg ist recht gut ausgefallen. Aus dem Ausland haben so hervorragende Spieler wie die Australier Hopmann und Quist genannt, aus England u. a. der tüchtige Nachwuchsspieler Hare und Tucker, zu denen sich aus Jugoslawien Puncec und Kukuljevic usw. gesellen. Trotzdem dürfte Gottfried von Cramm seiner augenblicklichen Form nach zu urteilen, seinen Titel verteidigen. Im Damen-Einzel haben Cilly Aussem und die Französin Adamoff die besten Aussichten, während die Chancen in den Doppelspielen sehr verteilt sind. Von den Ereignissen im Ausland interessieren die Davispielen Ungarn — Norwegen in Budapest und Holland — Monaco in Scheveningen. — Im

Schwimmen

werden im Ausland einige Länderkämpfe ausgetragen. In Ostende führt man ein Treffen Belgien — Frankreich durch und in Budapest den Dreiländerkampf Ungarn — Jugoslawien — Italien, während in Breslau ein Repräsentativkampf Schlesien — Tschechoslowakei zur Austragung gelangt. Im ganzen Reich werden Verbandswettkämpfe abgewickelt. — Die

Ruderer

sind am kommenden Sonntag ziemlich beguem. Es steht nur eine bedeutende Regatta auf dem Programm, und zwar in Frankfurt-Main, an der sich die bekanntesten Vereine aus ganz Deutschland beteiligen.

Boxen.

Nach langjähriger Pause wird wieder einmal in Mannheim ein Boxabend durchgeführt. Den Hauptkampf bestreiten der Kölner Werner Selle und Kreiss-Mannheim. Bei den Berufsboxkämpfen in Marseille treffen u. a. Weltmeister Marcel Thil und der famose Italiener Meroni zusammen. — Im

Motorsport

interessiert das traditionelle Klausenpaß-Rennen, zu dem auch einge deutsche Rennfahrer gemeldet haben. Auf der bekannten Rennstrecke bei Saxtorp wird der Schwedische Sommerpreis für Automobile und Motorräder ausgefahren. Weiterhin kommt der Große Motorradpreis von Frankreich zur Abwicklung.

Radsport.

In Erfurt, Dresden, Frankfurt und Paris werden gut besetzte Bahnrennen durchgeführt. Von den Straßenrennen verdienen die Rundfahrt durch Belgien, Rund um Berlin, Rund um Stuttgart sowie der Große Straßenpreis von Luxemburg besondere Beachtung.

Pferdesport.

Die bekannten deutschen Turnierreiter von der Kavallerieschule Hannover beteiligen sich an einer internationalen Veranstaltung in Dublin. Galopprennen werden in Magdeburg, Karlshorst, Breslau, München und Neuß gelaufen.

England behält den Davis-Pokal.

Fred Perry schlug auch Frank X. Shields.

Die Entscheidung darüber, ob der Davispokal in Europa bleibt oder nach längerer Pause wieder einmal über den Ozean wandert, fiel am Dienstag nachmittag bereits im ersten Einzelspiel. Wimbledonmeister Fred Perry schlug nämlich auch den Amerikaner Frank X. Shields nach hartem Kampf mit 6:4, 4:6, 6:2, 15:13. Da England mit einer 2:1-Führung in den letzten Tag gegangen war, stellte Perry also durch seinen Sieg den 3:1-Stand her. Das zweite Treffen zwischen Austin und Wood kann an dem englischen Sieg nichts mehr ändern, so daß also der Pokal auf zumindest ein weiteres Jahr in Europa bleibt.

Weinkötz springt 1.90 m.

Bei dem Leichtathletikfortfest in Mannheim ging auch der deutsche Hochsprungrekordmann Weinkötz-Köln an den Start. Der Rheinländer wartete mit einer sehr guten Leistung auf, da er in seiner Spezialübung 1,90 Meter erreichte. Eine ebenfalls hervorragende Leistung vollbrachte der Marburger Großengels, der den Schleuderball 74,10 Meter weit warf. Ob diese Leistung, die einen neuen deutschen Rekord bedeutet, anerkannt werden kann, steht sehr in Frage da ein starker Rückenwind den Wurf zu sehr beeinflußte.

Radrundfahrt durch die Schweiz!

Die Schweizer Radrundfahrt vom 25. August bis 1. September wird nach der unter 120 eingegangenen Meldungen getroffenen Auswahl nachstehende Besetzung aufweisen: Deutschland: Stöpel, Gever, Kutschbach, Altenburger, Buse, Ilsat, R. Wolke und Thierbach. Frankreich: Bernard, Gabard, Cornez, B. Faure, Buttafocchi, Leval, Choque. — Spanien: Alvarez, Gimeno, Prior, Gardona, Montero. — Italien: Bertoni, Piemontesi, Giacobbe, Scorticati, Andretta, Camusso, Boyet, Cipriani, Macchi. — Belgien: J. Aerts, Dignef, Carnier, v. d. Haegen, Adam Brunean, Gardier, Lambot. Holland: Valentyn, v. d. Kuyl. Oesterreich: M. Bulla, Thalinger. — Schweiz: A. Büchli, Alfr. Büchi, Blattmann, Bula, Muller, Bossard, Heimann, Strebel, Luisoni, Pipos, Fahrni, Anthenen, Egli, Gilaen Steitler, Malmoli.

Die Afghanen kommen!

Der Ehrensekretär des Afghanischen Olympischen Komitees, Colonel Sardar Wahid Khan in Kabul, hat dem Organisationskomitee für die XI. Olympiade mitgeteilt, daß sein Land die Einladung annehme und eine Mannschaft für Hocken und Leichtathletik zu den Spielen senden werde.



Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubeis in Kamen — Anzeigenleiter: H. Schubeis in Kamen.
D. A. VI. 34: Märk.-Ztg. 3896.

Geschäftliches.

Der modische Teil der ersten August-Ausgabe des Althoff-Magazins weist bereits auf kältere Tage hin und zeigt geschmackvolle Mäntel, Komplets und Wollkleider für die Uebergangszeit.



England hat den Davis-Pokal wieder.

Zum siebenten Male gelang es den Engländern, im Endkampf um den Davis-Pokal den Sieg zu erringen. Der Schlußkampf der englischen Meistermannschaft mit den amerikanischen Vertretern endigte mit einem 4:1-Siege. Das Bild zeigt die englischen Tennismeister mit dem gewonnenen Pokal. — Von links nach rechts Lee, Perry, Austin (im kurzen Hosen) und Hughes.

Für's Heim



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Es war es in einem verborgenen Stübchen [illegible] aushalten könne, wo der Wirt im geheimen Rostocker Bier und Braunschweiger Mumme ausschenkte.

Eines Abends kam der Waffenschmied früher als gewöhnlich in den Krug. Sein feistes Gesicht strahlte, seine Haltung war aufrechter und würdevoller, sein ganzes Wesen legte von einer zufriedenen und aufgeräumten Stimmung Zeugnis ab.

„Ich habe heute einen frohen Tag," sagte er und ließ sich am Tisch nieder. „Der reiche Herr Detlef von Altenburg, der mit dem fliegenden Fisch im Wappen, berief mich vorhin zu sich und bestellte neue Waffen und Geschirre für die Pferde der Knechte, die er im Kriege zu stellen hat. Darauf bezahlte er jeden Groschen, den er mir schuldete, in blanker Münze, ganze fünfhundert Taler. Ich habe sie hier in meiner Tasche."

„Da müßt ihr einen Trunk Bier zum Besten geben!" sagte Michel Pödenphant, der auch Waffenschmied war und über das, was Görre berichtete, ganz blaß vor Aerger wurde.

„Ein Trunk Bier soll Euch werden, aber dann gehen wir in die kleine Stube, wo wir ungestört sind. Im Zunfthaus darf jedem Meister und Zunftbruder nicht mehr als ein Maß verabreicht werden. Ich lade alle und jedermann ein, mit hereinzukommen. Görre hält frei!"

Hinter der geschlossenen Tür begann nun ein lustiges Trinkgelage, wobei Meister Pödenphant im Anfang sich schweigsam verhielt, aber tadellos trank. Er saß mit dem Kinn auf die Hände gestützt da, und schielte zu Görre hin, der an diesem Abend etwas mehr als gewöhnlich prahlte.

„Du hast wirklich Glück, Bruder Görre!" sagte er schließlich. „Fünfhundert Taler auf einem Brett, und dazu Waffen für alle Knechte! Doch, nun mag ich nicht mehr trinken, das Bier hat zu nahe am Holz gelegen und schmeckt heute Abend recht bitter. Wollen wir nicht um ein paar Groschen spielen?"

„Es ist verboten, im Zunfthaus Würfel oder Karten anzurühren," antwortete Görre.

„Damit hat es gute Wege, wir können ja Kopf oder Schrift werfen, aber du hast vielleicht Angst, dein vieles Geld zu verspielen?"

Görre warf ihm einen spöttischen Blick zu, darauf räumten sie einen der Tische ab und begannen mit Silbertalern Kopf oder Schrift zu spielen. Meister Pödenphant hatte an diesem Abend Unglück, und er pflegte doch sonst immer Glück im Spiel zu haben. Sein bleiches, scharfgeschnittenes Gesicht wurde immer blasser, ja fast gelblich, ab und zu machte er eine kleine Pause und trank einen Schluck aus dem neben ihm stehenden Krug. Görres Gesichtszüge dagegen zeigten einen überlegenen und triumphierenden Ausdruck, der den Verlierenden ärgerte. Dabei kam Görres jeden Augenblick mit spitzigen Bemerkungen: „Nun wäre es gewiß das beste, wenn wir aufhörten." — „Du bist so bleich, hast du Leibschmerzen?" — „Sieh, wie deine Hand zittert, kannst du es auch ertragen, noch mehr zu verlieren?"

Die Zuschauer, die einen Kreis um den Tisch bildeten, lachten über diesen Spott, aber Meister Pödenphant wurde wütend darüber.

„Du möchtest wohl am liebsten aufhören, so lange du Glück hast, aber nun verlange ich noch sechs Umgänge, und damit basta; außerdem will ich bestimmen, wie hoch gespielt werden soll! Geht du darauf ein?"

„Ich gehe auf alles ein. Die paar Groschen, die du gewinnen kannst, machen dich vielleicht reich, mich aber nicht arm. Leiht uns nur zuerst ein Stück Kreide, Krugwirt! Wenn ich recht sehe, ist Michels Beutel fast leer, und wir müssen also Striche auf den Tisch machen!"

Pödenphant trank seinen ganzen Krug aus, und Görre klapperte mit dem Deckel nach einem neuen. „Ich muß doch wenigstens dein Bier bezahlen," sagte er, „was du trinkst, geht ja ohnehin von meinem Geld!"

Die andern lachten, das Spiel begann von neuem, aber lebhafter und rücksichtsloser als vorher. Michel trat der kalte Schweiß auf die Stirn, seine Hände bebten, während er den einen Wurf tat. Zweimal gewann er, sah sich darauf lächelnd um und trank einen Schluck aus dem Krug. „Nun kommt es! Nun kommt es!" rief er. „Unser Herrgott muß doch auch einmal ein wenig gerecht sein. Ich habe ihm meiner Lebtage nur Gutes getan und ihn auch mit Beschlägen zu einem neuen Opferstock in St. Peter bedacht, ohne einen Groschen dafür zu nehmen.

Er schwankte und wiegte sich ein wenig hin und her, während er einen neuen Wurf tat. Der Wein und das Bier hatten schon lange einen sichtbaren Einfluß auf ihn ausgeübt. Beim drittenmal gewann er wieder. „Nun sind nur noch drei Würfel übrig" rief er. „Ich schulde dir zweiundsechzig Taler, nun spielen wir quitt oder doppelt! Wagst du es, auf diesen Spaß einzugehen, Meister Görre?"

„Ich gehe auf alles ein, laß uns nur zu Ende kommen, ich bin nachgerade schläfrig."

Ach, leider hatte Meister Pödenphant zu früh triumphiert. Beim vierten Wurf verlor er, u. Görre brach in ein spöttisches Gelächter aus.

„Nun schuldest du mir gerade fünfhundert Taler, damit hast du gewiß deine Lust gebüßt. Zünde mir nur meine Handlaterne an, und dann wollen wir aufbrechen, für diesmal hat er genug."

Als Meister Pödenphant den letzten unglücklichen Wurf getan hatte, sank er auf die Bank zurück, legte den Kopf auf den Tisch und brach in lautes Weinen aus. Gleich nachher aber sprang er auf, seine Augen traten starr aus den Höhlen, seine Stimme bebte, die Lippen nahmen eine bläuliche Färbung an und lallten, während er nach Worten suchte. „Mit Betrug und Teufelskünsten ist es zugegangen!" schrie er. „Du bist ein Sünder, Kornelius Görre! Hörst du wohl, ein Sünder! — Was haben wir doch für einen Zunftmeister! Seinem Geld hat er es zu verdanken, daß er gewählt wurde, zur Arbeit aber taugt er ebenso wenig mehr, als mein alter Hut hier. Der deutsche Lübecker Bastian besorgt das Geschäft, und Görre setzt nur seinen Namen darauf, auch beschummelt er die Zunft und schreibt seinen Lehrling als Gesellen ein, ohne daß er ihn ein Gesellenstück machen läßt — da mußte der Lübecker auch Hand mit anlegen. — Uh! das ist doch ein vergiftetes Gebräu, das der Krugwirt uns ausschenkt, es beengt mir die Brust und brennt mir im Kopf wie glühendes Feuer! Ich bin ein armer Mann, jawohl, das bin ich, aber Meister Görre ist ein Fuchsschwänzer!"

Er kam nicht weiter, Tränen erstickten seine Stimme, er sank auf die Bank nieder und weinte wie ein kleines Kind.

(Forts. folgt.)



Traumland.

24. Fortsetzung.

Roman von Erich Ebenstein.

Urheberschutz der Stuttgarter Romanzentrale C. Ackermann, Stuttgart.

(Nachdruck verboten.)

Endlich hielt es der Freiherr nicht länger aus. Seinen Neffen scharf ins Auge fehend, sagte er: „Was ist eigentlich mit dir, Theodor? Du bist ja heute so merkwürdig einsilbig, ist dir etwas Unangenehmes passiert?"

„Mir? Nicht das Geringste!"

„Hm, ich hörte soeben, ihr habt Besuch bekommen."

„Ja, wir haben Besuch." Er lachte trocken auf. „Ein Vetter Violets. Prachtmensch, kein Ritter Traumland wie ich. Du weißt doch, daß mir meine Frau diesen Ehrentitel gegeben hat? Na ja, er paßt ja auch für so 'ne lächerliche Figur wie mich. Ein elender Schwächling, der sich selbst täglich durch seine Lebensführung desavouieren muß, der nicht mal im eigenen Haus den geringsten Einfluß besitzt." Er goß sich ein Glas Wein ein, stürzte es auf einen Zug hinunter und brach wieder in trockenes Lachen aus. Da ist der Amerikaner ganz anders: Tippt ihn eine mit dem Wort „Gefühl" an, antwortet er sofort prompt mit „Vernunft"."

„Höre, Theo, machst du etwa so tiefsinnige Bemerkungen auch vor anderen Leuten?" fragte der Freiherr beunruhigt.

„Ach, Gott, ich weiß nicht, möglich ist es schon. Wenn ich die Posaunen der Vernunft allzu laut klingen höre, dann empört sich immer etwas in mir. Oder wenn sie von Geld reden, dieses verdammte Geld, dieser giftige Polyp, der seine Fänge um alles, alles schlingen will, ja, dann stoß ich mir wohl als echter Traumländer mit rührender Geduld den Kopf blutig an ihrer chinesischen Mauer — des praktischen Verstandes."

Der Freiherr seufzte. Es war, wie er gefürchtet hatte.

„Ich würde deine Frau und — dich selbst bedauern, Theo, wenn du wirklich so unbesonnen wärst, euch beide — lächerlich zu machen. Die Welt —"

„Um Gottes willen, nur keine Predigt! Die Welt — was liegt mir an der Welt? Was geht sie mich an? Mag sie denken, was sie will! Muß ich nicht mit mehr, mit viel mehr fertig werden? Aber das Leben ist ja lang —"

Zum dritten mal brach er in trockenes Lachen aus. Der Freiherr betrachtete ihn kopfschüttelnd.

„Du gefällst mir gar nicht, Theo! Du bist nervös, überreizt, verrennst dich in Absurditäten, du bist, nimm mir das nicht übel, wirklich überspannt und undankbar. Gewiß hattest du wieder einen Streit mit deiner Frau!"

Theo lachte kalt.

„Streit? Gott bewahre! Zum Streit kommt es schon lange nicht mehr! Violet liebt keine „Szenen". All dies ist so — „shocking"!"

„Also sagen wir Meinungsverschiedenheit. Aber sieh, mein Junge, deine Frau ist doch —"

Rechne niemals auf ein Glück!
Oft ja bleibt im Garten
Das Erwartete zurück
Hinter dem Erwarten.
Wenn du darauf rechnest nicht,
Wird's von freien Stücken
Kommen und wie Sonnenlicht
Doppelt dich beglücken.

Friedr. Rückert.

„Ausgezeichnet, tadellos, klug über die Maßen. Natürlich hat sie immer recht und ich — unrecht. Das wolltest du doch sagen, nicht?" rief Theo gereizt.

„So ungefähr," gab der Freiherr trocken zurück. „Worum handelt es sich übrigens momentan?"

„O, um eine Kleinigkeit. Sie will über Stellas Hochzeitsfeier nach Wien fahren, um ihre Freundin Susan Stanhope, welche sich dort für einige Tage aufhält, zu sehen. Das ist der offizielle Grund: Stella heiratet am 15. April und Stanhopes reisen am 16. weiter nach Ungarn, wo sie zur Jagd beim Prinzen Koburg geladen sind. Der wahre Grund aber ist: Die ganze Heirat paßt Violet nicht, und am wenigsten die Hochzeitsgesellschaft."

„Wieso?"

„Gott, Lenkes sind natürlich dabei, unsere ältesten Freunde! Und die gute altmodische Tante Erdmuthe, der Hansi so viel verdankt. Stella hat erklärt, wenn Alexandra nicht ihre Kranzjungfer ist und Tante Erdmuthe nicht kommt, so will sie von einer Feier überhaupt nichts wissen."

Der Freiherr lächelte ironisch.

„So, so, hm, ich finde, Violet zeigt wie immer sehr viel Takt. Fräulein Lenke ist keine Gesellschaft mehr für sie."

Theo starrte ihn finster an.

„O du, natürlich, du bist ja auch einer ihrer Bewunderer!"

Der Freiherr machte ein ernstes Gesicht.

„Ja, das bin ich. Ich habe noch nichts an ihr gefunden, dessen wir uns schämen müßten. Vor dir aber finde ich diese zur Schau getragene Gehässigkeit gegen die eigene Frau sehr unfair, lieber Theo. Du hast alle Ursache, auf Violet stolz zu sein und solltest dich deines Glückes von Herzen freuen, anstatt —"

Theo war heftig aufgesprungen. Ein wildes Feuer flackerte in seinen Augen.

„Glück? Willst du mich verhöhnen? Was ist das für ein Glück, eine kaltherzige, oberflächliche Frau, die sich höchstens belustigt an ihres Mannes Ueberzeugung, Gefühlen und Qualen. Eine liebenswürdige Puppe für jedermann — nur kein Weib, kein warmempfindendes liebendes Weib, wie ich es zu finden hoffte.

Glaubst du, ich habe das gesucht in ihr? Dieses Leben gewünscht? Ein Heim schwebte mir vor! Eine zärtliche großdenkende Gefährtin! Eine hochherzige Frau, die alle anderen überragt, nicht durch Luxus, Toilettenpracht und selbstherrlichen Kultus ihrer Person, sondern durch ihr warmes Gemüt. So habe ich gedacht und so habe ich elend Schiffbruch gelitten in allem, in allem!"

Der Freiherr starrte weit vorgebeugt zu seinem Neffen auf. Er war tief bestürzt. Mehr erschrocken als gerührt. Er dachte an Achim. „Diese Hitzköpfe, diese Hitzköpfe", murmelte er beklommen. „Was soll daraus werden?"

Laut sagte er: „So also steht es um dich! Arme Violet! Du liebst sie nicht mehr!"

Theo machte eine verzweifelte Gebärde. Rauh, fast höhnend rang es sich von seinen Lippen: „Liebe, könnte ich das giftige Kraut ausreißen mit Stumpf und Stiel, wie glücklich wäre ich. Aber das ist der Fluch — Alexandra

hat ganz recht — wir können's nicht! Uns macht keine Erfahrung klug, keine Enttäuschung vernünftig, wir lieben auch da noch, wo unser Verstand schon haßt."

Draußen wurden Schritte hörbar. Theos lautes Sprechen hatte Aufmerksamkeit erregt und ein Kellner kam, um sich nach etwaigen Wünschen zu erkundigen.

Der Freiherr winkte ab. Dann schob er seinen Arm in Theos. „Weißt du was, Junge, komm mit mir. Wir wollen zusammen nach Hallegg. Du bist ein wenig nervös heute und ungerecht. Man darf von seiner Frau nicht zu viel verlangen. Violet ist eine echte Amerikanerin, da herrscht natürlich der Verstand vor. Indessen bei gutem Willen —"

Aber Theo machte sich ungeduldig frei.

„Ich will nicht nach Hallegg. Dort hat jetzt der Amerikaner das Wort — auch so einer aus Wirklichkeitsland! Und holte er mal Atem, dann flötete dieser widerliche Holsten. Nein! Ich könnte mich am Ende mal vergessen —"

„Theo, besinne dich! Was du da wieder redest, ist blanker Unsinn. Parkinson ist euer Gast und als Verwandter deiner Frau kann er wohl beanspruchen, daß du höflich bist!"

„O ja. Bin ich's etwa nicht? Nicht mal dagegen hab' ich etwas gesagt, daß er sie nach Wien zu Stanhopes begleitet. Ich weiß schon, was man diesen millionenschweren Autokraten von drüben schuldig ist!"

Er hatte hastig seinen Ueberrock angezogen und den Hut vom Haken gerissen. Jetzt wandte er sich flüchtig gegen den Freiherrn.

„Aber sehen will ich's nicht! Verstehst du? Sehen will ich's nicht!" schrie er erregt. „Verzeih' übrigens, daß ich dich mit meinen Angelegenheiten belästige. Du siehst ja wohl, ich bin ein Narr. Sonst, ja bei Gott, sonst hätte ich dir wohl zuletzt davon gesprochen."

Ein stummer, flüchtiger Gruß und der Freiherr stand allein.

— — — — — —

Violet hatte indessen von dieser inneren Verfassung ihres Gatten auch nicht annähernd eine Vorstellung.

Sie schob seine kalte Zurückhaltung ausschließlich auf jenen Streit, der durch Alexandras Novelle hervorgerufen war und in dem er ihr soviel Anklagen entgegenschleuderte.

Seine Verstimmung war ihr peinlich und nach einigen Tagen tat er ihr leid. Gern hätte sie ihm ein gutes Wort gegeben, aber sie wußte, es würde nur dann Erfolg haben, wenn sie ihn durch irgendeine Tat überzeugte, daß ihr Herz nicht so gefühllos war, wie er dachte.

Aber wie? Weder über Alexandra noch über Achims „Liebe" konnte sie ihre Ansicht ändern. Es war nicht eigensinnige Selbstherrlichkeit, wie Theo glaubte, es war Violetts tiefste Ueberzeugung, daß sie als anständige Frau sich von zweifelhaften Beziehungen fernzuhalten habe.

Es war ihre tiefste Ueberzeugung, daß Alexandra an Theos Ueberspanntheit schuld sei, ja, daß sie bewußt und skrupellos ihr den Mann entfremden wollte, um ihn dereinst selbst zu erringen.

Die verrückte Novelle, die Freundschaft mit Lotte Hofer, das waren nur Dinge, um Theos Aufmerksamkeit seine Bewunderung zu erregen. Denn daß ein kluges Mädchen wie Alexandra sich wirklich aus selbstlosen, idealen Gründen einer Kompromittierung aussetzen könnte, das hielt zwar Violet der Welt gegenüber aufrecht, aber sie glaubte es nicht selbst.

Hollsten ahnte, was in ihr vorging. Und ohne daß sie jemals offen über die Sache gesprochen hätte, nährte er heimlich ihren Groll.

Er ließ keine Gelegenheit vorübergehen, hämische Bemerkungen über Alexandra zu machen, und er gab immer irgend wie zu verstehen, wie komisch unlogisch Theos Benehmen sei: einmal rücksichtslose Kälte, pedantische Eifersucht, im nächsten Augenblick wieder begeistertes Eintreten für die andere.

„Die andere", das Wort war Hollstens Lippen einmal scheinbar absichtslos entschlüpft. In Violet aber saß es seitdem fest wie ein brennendes Schwert.

„Ich kenne Eifersucht nicht", hatte sie trotzdem kürzlich einmal stolz erklärt, als die Rede darauf kam.

Lilly Reuttenstein, die dabei war, lachte etwas verlegen. „Oh, weißt du, man kennt sie nie, bis sie einen eben in den Krallen hat. Man ist theoretisch dagegen, aber — praktisch? Na, ich für meine Person muß gestehen: ich habe schlaflose Nächte, wenn Rudi mit einer Dame länger als fünf Minuten spricht."

„Nonsense!" lächelte Violet. Und dann verstummte sie jäh, denn ein eigentümlich glitzernder Blick aus Hollstens Augen hatte sich bohrend in den ihren versenkt. Gleich darauf atmete sie beruhigt auf, als er mit harmloser Nonchalance hinwarf: „Nonsense! sage auch ich, liebe Gräfin! Denn wo man zu fürchten angefangen, hat man zu fürchten aufgehört, wie Schiller richtig bemerkt. Einen treulosen Mann straft die kluge Frau höchstens durch Revanche. Ihrem Herzen ist er nicht mehr gefährlich." — „Gottlob, er hält mich nicht für so albern, eifersüchtig zu sein," dachte Violet.

Zwei Tage später überraschte Violet, als sie Lilly Reuttenstein zu einer Ausfahrt abholen kam, die junge Gräfin in zärtlichem Tete-a-tete mit ihrem Gatten. Beide saßen eng aneinander geschmiegt an dem noch unabgeräumten Frühstückstisch und schnäbelten verliebt an einem Bonbon, das Lilly zwischen ihren roten Lippen hielt.

Bei Violets Erscheinen fuhren sie auseinander wie erschreckte Turteltauben.

Violet sagte sich den ganzen Tag heimlich vor: es ist albern, kindisch, entwürdigend, aber ihr Herz klopfte doch ganz unvernünftig, so oft sie an Reuttensteins dachte. In all diesen wandelnden Stimmungen empfand sie nur eines mit völliger Klarheit: die Sicherheit ihres Wesens war irgendwie erschüttert worden, die gerade Richtungslinie ihres Weges schwankte undeutlich hin und her zwischen Liebe, Haß, Neid, Sehnsucht und allerlei anderen dunklen Empfindungen, die sie sich scheute, näher zu besehen.

Unmerklich litt ihr Selbstvertrauen dabei. Sie sehnte sich nach einer Freundin, nach Aussprache, und fand nur Bekannte um sich.

Manchmal war ein brennender Durst in ihr nach Theos vergötternder Liebe. Mit Flammenzeichen waren die Seligkeiten der ersten Zeit ihrer Ehe in Violet nun niedergeschrieben. Aber nur vorübergehend. Manchmal empörte sich alles in ihr zu ebenso flammendem Haß angesichts seiner Kälte. Manchmal schlich eine graue Leere entmutigend herauf. Wozu hatte sie ihre Freiheit hingegeben? Lohnte das Ziel den Weg? Und sie ahnte nicht, daß Theo sich die gleiche Frage stellte.

Da kam plötzlich Ralph Parkinson, unangemeldet, mitten in eine Tennispartie, die Violet mit Hollsten, Lilly und Saltau spielte, hinein. Mit einem Schrei warf sie das Rakett fort und lief ihm entgegen.

Von dieser Stunde an war alles anders. Sein sicheres Wesen, der stahlharte scharfe Blick, das Nackensteife, Ueberlegene, dabei die unbegrenzte Verehrung, welche er ihr zollte, gaben Violet die stolze Sicherheit von früher wieder. Und das alte Selbstvertrauen.

Am ersten Tage schon schleppte sie Parkinson zu Tante Prinzeß, Abelspergs und Reuttensteins. Sie war heimlich so stolz auf seine schlanke hübsche Figur und das blasse, geistvolle bartlose Gesicht, gar nichts vom üblichen Yankeetypus, war stolz auf sein gentlemanlikes Auftreten, seine weltmännischen, fast ein wenig herablassenden Manieren, ja selbst auf sein fließendes Deutsch.

Hollsten und Saltaus schlecht verhehlte Eifersucht machte ihr furchtbar Spaß. Theos reservierte Haltung beachtete sie nicht. Sie fühlte sich wieder völlig obenauf. Es war, als habe der Vetter von drüben ihr etwas von der unverwüstlichen Tatkräftigkeit seiner Rasse mitgebracht.

(Forts. folgt.)

Falsch kuriert.

Arzt: „Seit wann haben Sie denn das Leiden?"

Patient: „Seit ungefähr zwei Jahren."

Arzt: „Standen Sie bereits in ärztlicher Behandlung?"

Patient: „Jawohl. Ich erhielt im vergangenen Jahre Jod."

Arzt (kopfschüttelnd): „Von welchem Ochsen sind Sie denn da behandelt worden?"

Patient: „Von Ihnen . . ."



Der Große Kurfürst kam nach Freienwalde.
Hübsche Szene aus dem Festzug, der anläßlich des 250. Gründungstages der Stadt Freienwalde an der Oder in diesem Badeort veranstaltet wurde. Schäferinnen begrüßen hier den Großen Kurfürsten.



Pummelchen

Eine heitere Geschichte von T. Resa.

„Pummelchen," sagte die Mutter, „möchtest du wohl ein Stückchen Kuchen haben?"

„Immer!" antwortete Pummelchen mit Bestimmtheit.

„Möchtest du auch einen Apfel?"

„Und Nüsse," ergänzte Pummelchen und hielt seinen wackern Lederschurz einladend auf.

Da mußte Mütterchen lachen, und Pummelchen bekam „und Nüsse".

Pummelchen hieß eigentlich Heinz, aber kein Mensch nannte ihn so. Er war ein kleiner, kugelrunder Mann von vier Jahren und hielt sehr viel auf gutes Essen. Wurde ihm etwas angeboten, so hatte er sofort das beste Stück herausgefunden oder einfach den ganzen Teller genommen. Zuerst lachten Vater und Mutter



darüber, später aber ärgerten sie sich über den kleinen Vielfraß, und das beste Stück wurde ihm wieder abgenommen und Ernst und Ida, den älteren Geschwistern, gegeben. Dann erhob Pummelchen ein Zetergeschrei, bis der Vater mit ernstem Gesicht „die böse Mamsell" hinter dem Spiegel hervorholte und Pummelchen einen triftigeren Grund zu seinem Klagegeheul gab. Die „böse Mamsell" hatte Pummelchen die Rute getauft.

Da Pummelchen also zur Bescheidenheit gezwungen wurde, half er sich auf andere, noch schlimmere Weise. Der Himbeersaft im Keller nahm auf rätselhafte Weise ab. Der Inhalt des Honig- und Marmeladentopfes ebenfalls. Der Verdacht fiel sogleich auf Pummelchen, der behauptete aber: „Katz' is dewesen", und vergebens suchte man ihm klarzumachen, daß die Katze unmöglich den Pfropfen wieder auf die beraubten Flaschen stecken könne noch den Deckel auf den Topf. Da aber niemand Pummelchen beim Naschen erwischt hatte, blieb er eben ohne die wohlverdiente Strafe.

In diese Zeit fiel Großmütterchens Geburtstag, und die Enkel hatten sich nach Kräften bemüht, ihr ein Geschenk zurechtzubasteln. Selbst Pummelchens ungeschickte kleine Finger hatten ihr einen Schornsteinfeger aus Backpflaumen gefertigt — die Hälfte der Backpflaumen aber in sein eigenes unersättliches Mäglein spazieren lassen. Nun mußte er, um das Holzgerippe nur einigermaßen zu bekleiden, die noch übrigen Pflaumen wie Gummibonbons in die Länge ziehen, und der arme Schornsteinfeger wurde so mager, daß sich Ernst und Ida fast krank über ihn lachten. Aber Großmütterlein freute sich doch über den mageren schwarzen Kerl und versprach Pummelchen ein extra großes Stück Torte.

Der Geburtstagstisch mit seinen Blumen und Geschenken sah so hübsch aus, daß Ernst, der den Photographie-Fimmel hatte, alle Anzehörigen darum gruppierte, um eine Aufnahme von ihnen zu machen. Leider fehlte Pummelchen dabei, er war nirgends aufzufinden. Nach der Aufnahme fand er sich indessen zum Kaffeetrinken harmlos lächelnd ein. Großmütterchen griff zum Messer, um die Torte anzuschneiden doch hart fuhr es auf der Porzellanplatte auf. Denn die schöne Torte war seltsamerweise ein hohler Balg und bestand nur aus Kruste ohne Füllung. Die Sache war ganz rätselhaft, denn niemand hatte, seit sie vom Konditor gekommen war, das Zimmer betreten, während man noch hin- und herriet, wurde es Pummelchen plötzlich übel, er gähnte heftig und mußte dann schnell auf den Hof und dann ins Bett gebracht werden. Anstatt Gänsebraten und Schokoladenspeise bekam er Haferschleim und erlitt bittere Qualen.

Nach dem Mittagschläfchen kam Ernst mit der unterdessen entwickelten Platte und legte sie stumm vor Großmütterchen hin. Diese setzte die Brille auf und betrachtete das Bild gründlich. — Ja, da saß sie, den Rücken gegen den Tisch gedreht. Neben ihr die Eltern und Ida. „Aber — — was war das?" — Großmutter gab das Bild weiter und tippte mit dem Finger auf eine Stelle. „Was ist das?"

Hinter der Gruppe stand der Tisch mit den Geschenken. Er war mit einem weißen Tuche bedeckt, das bis zum Boden herabhing. Ein Zipfel dieses Tuches aber war gehoben, und deutlich erkennbar zeigte das Bild die schiefgekippte Torte, und die kleine räuberische Hand, die von unten ihren süßen Inhalt herausholte. Dahinter zeigte sich Pummelchens Struwelkopf, der ängstlich nach der Gruppe schielte, die ihm den Rücken kehrte.



Ein einziger Schrei der Entrüstung erscholl. Pummelchen, dessen Naschhaftigkeit und Unmäßigkeit ihn am eigenen Leibe bestrafen, wand sich in Schmerzen. Er war zu krank, um seine andere Strafe sofort in Empfang zu nehmen — aber aufgeschoben war nicht aufgehoben, und die Erneuerung seiner Bekanntschaft mit der „bösen Mamsell" war diesmal besonders schmerzlich. Das Unheimlichste aber blieb für Pummelchen das Geheimnis des „swarzen Tastens". Er ging ihm von Stund' an weit aus dem Wege, denn er war fest überzeugt, daß ein böser Kobold darin hocke, der auf ihn aufpasse. — So zog er vor, ferner den Tugendpfad zu wandeln. Die Furcht vor dem „swarzen Kasten" verlor sich erst, als er stolzer Sextaner wurde und eine bunte Schülermütze trug. Später wurde er selbst ein eifriger Liebhaber-Photograph.

Nun hat August sich eingestellt,
Wir geh'n vorbei am Aehrenfeld:
Goldgelbe Halme ringsumher,
Es neigt ihr Haupt sich körnerschwer,
Getreide gut, beschützt vor Not.
Stillt Hunger, gibt uns täglich Brot.
Wir seh'n den Segen weit und breit
Und sind voll Glück und Dankbarkeit.
Der Landmann ruht nicht Tag und Nacht.
Bis daß die Ernte eingebracht.
Sein Fleiß soll dir ein Vorbild sein,
O, Jugend, denn durch Fleiß allein
Kann eine Ernte dir erblühn.
Drum sollst du eifrig dich bemühn,
Sollst fa'n zur Zeit, dem Landmann gleich,
Daß dir erwächst die Ernte reich.

Else Neuhaus.

Des Waffenschmieds Lehrjunge.

VII.

Meister Görre ging jeden Nachmittag ins Zunfthaus, und wenn es dunkel wurde und Zeit, sich zur Ruhe zu begeben, zündete er eine Handlaterne an und wanderte nach Hause. „Es sind nur Geschäfte, lauter Arbeit und Mühe, die mich dorthin treiben," erklärte er zu Hause. „Ich bin Zunftmeister und nach mir ruft man allerwegen. Dem einen soll ich Bescheid sagen und dem andern Rat erteilen, es ist unglaublich, daß eines Menschen Kopf so viel fassen kann, ohne zu platzen.

Die angeführten Geschäfte beschränkten sich in Wirklichkeit auf ein langes Gespräch über die Tagesneuigkeiten, ein Hin- und Herreden mit den andern Meistern, und dann eine eifrige